Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erſcheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inſertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage Für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Poſt vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich — Freiwillige Unfall-Unterſtützung.

Nr. 145. Dienstag, den 3. Dezember 1912. 40. Jahrgang.

Erſtes Blatt.

Deutschland.

— **Die Kaiſerin** iſt nach einem Beſuch des Prinzen Joachim und nach kurzem Aufenthalt bei der Fürſtlich Hohenloheſchen Familie in Langenburg zu mehrtägiger Anweſenheit in Baden-Baden eingetroffen, wo ſie mit dem Kaiſer zuſammentrifft.

— **(Eine Amneſtie für Preußen bevorſtehend.)** Wie die „Braunſchw. Landesztg." meldet, erfolgt zum Regierungsjubiläum des Kaiſers für Preußen zum erſten Male ſeit der Regierung Kaiſer Wilhelms eine umfaſſende Amneſtie für Vergehen und Uebertretungen.

— **Die Miniſtergehälter** im Deutſchen Reiche ſind ſehr verſchieden. Das höchſte Gehalt bezieht mit 100 000 Mark jährlich der Reichskanzler, doch teilen ſich in die Summe das Reich und Preußen. Die Reichsſtaatsſekretäre erhalten mit 50 000 Mark rund 14 000 Mark mehr als die preußiſchen Miniſter, die beſſer geſtellt ſind als ihre übrigen Kollegen im Reiche. Eine Ausnahme macht nur der bayeriſche Miniſterpräſident Frhr. v. Hertling, der 40 000 Mk. bezieht, dagegen erhält der ſächſiſche Miniſterpräſident von Hauſen, der auch zugleich Kriegsminiſter iſt, als Gehalt nicht mehr wie ſeine Kollegen, nämlich 26 000 Mark, dazu tritt allerdings noch eine beſondere Repräſentationsentſchädigung. In Württemberg beträgt das Miniſtergehalt 21 000 Mark, in Baden 18 000 Mark, in Sachſen-Weimar 17 000 bezw. 13 000 Mark. In Heſſen bezieht der Miniſterpräſident 24 000 Mark, die Miniſter erhalten 14 000 Mark. In allen übrigen Staaten ſind die Miniſtergehälter entſprechend niedriger. Die Bürgermeiſter zahlreicher großer Städte werden, wie aus der vorſtehenden Statiſtik erſichtlich iſt, beſſer bezahlt als manche Miniſter, garnicht zu reden von den Direktoren und Aufſichtsräten der großen Banken und induſtriellen Werke.

— **Die Ueberlegenheit** der deutſchen Luftflotte macht den Engländern viel Kopfſchmerzbrechen, zumal es ihnen an ihnen an wirklich leiſtungsfähigen Luftſchiffen ganz und gar mangelt. Wenn der Marineminiſter Churchill im engliſchen Unterhauſe ſoeben erklärte, Deutſchland habe gegenwärtig ein Marine-, ein Militär- und zwei Paſſagier-Zeppelinluftſchiffe, ſo zeigte er ſich nicht genau unterrichtet, denn wir haben tatſächlich drei „Militär-Zeppelins"; zudem geht das neue Verkehrsluftſchiff „Sachſen" ſeiner Vollendung entgegen. Mit Spannung wird die Einbringung des Reichsluftflottengeſetzes erwartet, das ſeitens der Regierung bereits ausgearbeitet ſein ſoll. Wenn auch die Zeppelinluftkreuzer noch immer mehr verbeſſerungsfähig ſind, ſo haben ſie doch ihre praktiſche Brauchbarkeit im Manöver und bei Fahrten über See genügend bewieſen.

— **Für die Wiedereinführung der Kartätſche** bei der Artillerie ſprechen manche Epiſoden aus dem Tripolis- und Balkankrieg. Denn ſowohl in Tripolis wie auf dem Balkan iſt es vorgekommen, daß Batterien aus nächſter Nähe angegriffen wurden, ſo daß die Bedienung mit der blanken Waffe den Anſturm abwehren mußte, obwohl ſie bis zuletzt geſchoſſen und auch noch Munitionsvorräte hatten. Daß der Gegner ſo nahe an die Batterien herankommen konnte, erklärte ſich daraus, daß die gegenwärtigen Geſchoſſe auf nahe Entfernungen keine genügende Wirkung haben. Die Italiener haben bereits aus ihren Erfahrungen den Schluß gezogen, daß es nötig ſei, für die Nahverteidigung den Feldbatterien wieder eine Kartätſche zuzuweiſen, die von 10 Metern vor der Mündung an bis etwa 700 Metern wirkſam iſt. In Deutſchland iſt übrigens die Fußbatterie noch mit Kartätſchen ausgerüſtet.

— **Die Vakanzliſten** für Militäranwärter ſollen letztere in Zukunft immer rechtzeitig zu Geſicht kommen. Deshalb hat der Kriegsminiſter angeordnet, daß fortab jeder Kompagnie eine Vakanzenliſte zugeſchickt werden ſoll. Bisher wurden die Liſten nur den Regimentern und den ſelbſtändigen Bataillonen zugeſandt.

— **Für das Erbrecht des Reiches** veranſtalten in der neueſten Nummer der „Grenzboten" die bedeutendſten deutſchen Nationalökonomen in Gemeinſchaft mit Politikern und Juriſten eine Kundgebung, in der es heißt, daß die entfernten Verwandten kein größeres moraliſches Recht auf die Erbſchaft haben als jeder Fremde, als die Geſamtheit. Es erſcheine deswegen im Hinblick auf die wachſende Ausdehnung der Aufgaben des Deutſchen Reiches recht und billig, wenn ſolche im Grunde herrenloſe Erbſchaften nicht mehr als ein unverdienter Gewinn lachender Erben, ſondern dem Reiche zugewieſen werden. Die Beſtrebungen der Verbündeten Regierungen, das Erbrecht nach dieſer Richtung fortzubilden, ſtehen im Einklang mit längſt gewonnenen Ergebniſſe der Volkswirtſchafts- und Staatsrechtslehre. Die Unterzeichner der Kundgebung erwarten von einer Aenderung der teſtamentsloſen Erbfolge zugunſten der Geſamtheit an Stelle der entfernten Verwandten eine Entlaſtung der unteren Klaſſen der Bevölkerung, eine gerechteren Verteilung der materiellen Glücksgüter für den Todesfall, Stärkung der vaterländiſchen Geſinnung und eine beträchtliche, ſtetig fortſchreitende Beſſerung der Reichsfinanzen.

— **Der bevorſtehende Kampf** im Baugewerbe ſcheint im nächſten Frühjahr einen Umfang von bisher kaum gekannter Größe annehmen zu wollen. Allein im Holzarbeitergewerbe ſind in 52 Orten die Verträge bereits gekündigt. Der Holzarbeiterverband, der faſt 200 000 Mitglieder zählt und einen „Kriegsſchatz" von ſieben Millionen Mark angeſammelt hat, hält in dieſen Tagen 900 Verſammlungen in allen Gegenden Deutſchlands ab, um zum bevorſtehenden Lohnkampf Stellung zu nehmen.

— **Der Vater der Republik China** Dr. Sunyatſen, der gegenwärtig in Japan weilt, wird gegen Ende d. Js. in Berlin erwartet, nachdem er erſt noch den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen Beſuch abgeſtattet hat. Von Berlin aus wird Dr. Sunyatſen die verſchiedenen Verkehrs- und Induſtriezentren Deutſchlands beſuchen. Während ſeines mehrwöchigen Aufenthaltes will der chineſiſche Reformator ſich genau über die politiſchen Verhältniſſe, Handel und Induſtrie informieren und im Hinblick auf die von ihm angeſtrebte großzügige Entwicklung des chineſiſchen Verkehrsweſen namentlich die Eiſenbahnverhältniſſe ſtudieren. Bisher iſt bekanntlich die Republik China durch Deutſchland noch nicht anerkannt worden. Falls dies durch Sunyatſens Vermittlung erfolgen ſollte, dürfte eine Anzahl deutſcher Inſtruktionsoffiziere in die chineſiſche Armee eintreten.

— **Eine ſchnelle Karriere** dürfte der bekannte ruſſiſche Hauptmann Koſtevitſch machen, der in Berlin wegen Spionage zu zwei Jahren Feſtungshaft verurteilt worden iſt, falls die Petersburger Meldung zutrifft, daß er zum Oberſten befördert werden ſoll.

— **(Ruſſiſche Spione in Weſtpreußen!)** Wie der „Tag" mitteilt, ſind in das Unterſuchungsgefängnis zu Marienwerder zwei ruſſiſche Spione, darunter ein Major, eingeliefert worden.

Ausland.

England.

— **Die engliſche Armee** iſt ſchlechter als die türkiſchen Heerhaufen, die bei Kirkiliſſe und Lüle Burgas geſchlagen wurden. Das hat ſoeben der greiſe Feldmarſchall Lord Roberts in aller Oeffentlichkeit erklärt. Wenn die türkiſche Armee in ſechs Wochen beſiegt werden könnte, benötige es nur ſechs Tage, um die britiſche Territorialarmee zu vernichten. Daß er Recht hat, wird niemand bezweifeln, nur hat er nicht ausgeführt, wie eine feindliche Armee den britiſchen Truppen beikommen ſoll. In Frankreich wird allerdings dieſe jüngſte Rede Lord Roberts, mehr als peinlich berühren. Man weiß weshalb.

Spanien.

— **Die Witwe** des unlängſt ermordeten ſpaniſchen Miniſterpräſidenten Canalejas ſowie deren Kinder ſollen den Herzogstitel erhalten. Die ſpaniſche Kammer hat bereits einen diesbezüglichen Geſetzentwurf angenommen.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 3. Dez. **(Die Hochachtung vor der Auslandsmarke.)** Aus Fabrikantenkreiſen wird der „Frkf. Ztg." geſchrieben: Der Oberſtallmeiſter einer großen Reſidenzſtadt ließ einen der erſten Sattlermeiſter zu ſich entbieten, um wegen Reparatur mehrerer Sättel mit ihm zu ſprechen. Bei dieſer Gelegenheit bemerkte er: „Dieſe engliſchen Sättel ſind doch hervorragend gearbeitet — auf deutſchen Sätteln hat man keinen Sitz". Der Sattlermeiſter lachte. Und als der Oberſtallmeiſter nach dem Grunde fragte, nahm er ſtatt einer Antwort ſein Federmeſſer, trennte eine Naht auf und zeigte — ſein Fabrikzeichen und ſeinen Namen. Der Sattel war alſo deutſche Arbeit. Wie hier, ſo geht es ſehr oft auch mit anderen Fabrikaten. So werden z. B. Lederhandſchuhe in enormen Quantitäten nach Amerika uſw., aber auch nach England und Frankreich verſandt; dort erhalten ſie einen ſchönen franzöſiſchen Stempel, die Preiſe werden entſprechend erhöht und — viele deutſche Damen beziehen ſolche „ausländiſche" Waren mit beſonderer Vorliebe! Die deutſche Handſchuhinduſtrie konkurriert auf dem Weltmarkte erfolgreich mit den beſten auswärtigen Marken. Wenn Amerikanerinnen, Engländerinnen und Franzöſinnen unſere Fabrikate gern tragen — warum brauchen unſere eigenen Landsleute erſt die im Auslande hinzugefügte ausländiſche Marke auf dem deutſchen Fabrikat? —

— **Kamen**, 3. Dezbr. **(Verſchiedenes.)** Von allen Monaten im Jahre gefällt der Jugend der **Dezember** am beſten — beſſer als irgend ein ſchöner Lenzmonat. Und warum? Nun, das braucht wohl nicht lang gedeutet werden; Weihnachten, das lieblichſte der Feſte, fällt in dieſen Monat. Der Dezember oder „Chriſtmonat" umfaßt 31 Tage, hatte aber urſprünglich deren nur 30. Erſt unter dem römiſchen Kaiſer Julius Cäſar wurde ihm bei Gelegenheit einer umfaſſenden Kalenderverbeſſerung noch ein Tag angehängt. In den Dezember fällt der kürzeſte Tag. Dies iſt der 22., wo die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt. Die Sonne geht dann 8 Uhr 11 Minuten auf, um wieder 3 Uhr 46 Minuten unterzugehen.

(Repräſentanten-Ergänzungswahl.) Nach dem Hauptgottesdienſt fand am Sonntag im Gemeindehauſe die Wahl der Repräſentanten der großen Gemeinde ſtatt. Es wurden dabei gewählt die Herren: Harbach, Klein ſen., Pröbſting, Mandiſcher, H. von der Heide und Holtſträter aus Kamen, F. Mork-Südkamen, Timpeltei-Overberge, Huſemann-Bergkamen und Kuſenberg-Bergkamen.

(Die Prämie der Preußiſchen Klaſſenlotterie.) Bei der geſtrigen Ziehung der Preußiſch-Süddeutſchen Klaſſenlotterie fiel die Prämie von 300 000 Mark auf die Nr. 78 089, die als letzte mit 1000 Mark gezogen wurde.

„Königsborn", Akt.-Geſ. für Bergbau, Salinen- und Soolbad-Betrieb. In der Aufſichtsratsſitzung wurde, wie die Verwaltung mitteilt, die Dividende für das laufende Geſchäftsjahr auf 18 pCt. geſchätzt (i. V. 15).

(Hengſtprämiierung durch die Landwirtſchaftskammer Weſtfalen.) Seitens der Staatsregierung wird der Privathengſthaltung in Weſtfalen in den letzten Jahren erhöhtes Intereſſe geſchenkt. Eine Vermehrung des Beſchälerbeſtandes im Landgeſtüt Warendorf war bisher von der Kgl. Geſtütverwaltung ſtets abgelehnt worden. Zur Hebung der Privathengſthaltung hat der Staat nun der Landwirtſchaftskammer u. a. eine Beihilfe von 5000 Mark für die Prämiierung der Privathengſte gewährt. Die Verteilung der Prämien ſoll gelegentlich der in dieſem Jahre zum erſtenmal eingerichteten Geſamtkörung der Privathengſte in Hamm auf dem großen Exerzierplatze vom 3.—5. Dezember erfolgen. Die Anlieferung der angemeldeten 60 Hengſte geſchieht am 3., die Körung am 4. und die Prämiierung am 5. Dezember.

In der Woche vom 17. bis 23. November ſind im Landkreiſe Hamm folgende **Krankheits- und Todesfälle** zur Anmeldung gekommen: Erkrankungen an Granuloſe 1 (Rottum), Scharlach 1 (Altlen): Todesfälle durch Gehirnleiden 1 (Maſſen), Krämpfe 1 (Rünthe), Krebs 2 (je 1 Unna, Lünern), Lungenentzündung 3 (je 1 Wiescherhöfen, Unna, Maſſen), Magen- und Darmkatarrh 1 (Unna), Tuberkuloſe 4 (2 Unna, je 1 Kamen, Herringen), aus anderer Urſache 14.

(Beſchränkter Schalterausſchank in Gaſt- und Schenkwirtſchaften.) Den neuen Pflichten und Beſchränkungen der Gaſtwirte reiht ſich eine weitere an. Denn nach einer Entſcheidung des Oberverwaltungsgerichts darf der Schalterbetrieb nur dann ausgeübt werden, wenn der Wirt die behördliche Erlaubnis dazu hat. Der Regierungspräſident hat daraufhin angeordnet, daß unkonzeſſionierte Schalterausſchankſtellen beſeitigt werden. — Dem Vernehmen nach, fehlt den hieſigen Wirten größtenteils die ausdrückliche Genehmigung zum Schaltervertrieb. Es iſt daher zu raten, neue Konzeſſionierung baldmöglichſt zu beantragen, um ſpäteren Unannehmlichkeiten zu begegnen.

(„Klebepflicht" für ſtunden- oder tageweiſe beſchäftigte Perſonen.) Vielfach herrſcht noch Unklarheit über die Verſicherungspflicht von Perſonen, die bei wechſelnden Arbeitgebern tätig ſind und von jedem nur kurze Zeit einmalig oder wiederholt beſchäftigt werden. Es ſei daher darauf hingewieſen, daß Muſiklehrer, Sprachlehrer uſw., welche in den Wohnungen ihrer Auftraggeber oder in der eigenen Wohnung gegen Entgelt berufsmäßig Unterricht erteilen, der Verſicherungspflicht unterliegen, und daß ebenſo Näherinnen und Wäſcherinnen (die nicht regelmäßig wenigſtens einen Lohnarbeiter beſchäftigen), Putzfrauen, Stundenmädchen, Aufwartefrauen, Aushülfen uſw., die berufsmäßig gegen Lohn in den Wohnungen ihrer Kunden (wenn auch nicht ununterbrochen während des ganzen Jahres) arbeiten und bei dem einzelnen Arbeitgeber oft nur ſtunden- oder tageweiſe tätig ſind, verſichert werden müſſen. Verwunderlich iſt, daß gerade dieſe Perſonen, die in ihrem Verdienſt ganz von der Nachfrage abhängen, nicht eifrigſt ſelbſt für ihre Verſicherung ſorgen, die ihnen gegen geringe Beiträge neben der Ausſicht auf Heilverfahren und ſonſtige Vorteile eine feſte Rente für die Zeit der Invalidität und des Alters bietet, in der ihre Arbeitskraft nicht mehr begehrt wird und die auch ihre Hinterbliebenen vor der dringendſten Not bewahrt. Zweckmäßig würden ſie für die Wochen, in denen ſie keine Beſchäftigung haben, ſelbſt eine Marke verwenden; nach der Zahl und Höhe der Beiträge richtet ſich ſpäter die Rente. Von den Arbeitgebern iſt zu erwarten, daß ſie für die Verſicherung dieſer Perſonen gern die geringen Beiträge leiſten werden, um ſie und ihre Angehörigen in der Verſorgung für die Zukunft nicht zu ſchädigen. Welcher Auftraggeber oder Arbeitgeber hat nun für dieſe Verſicherten zu kleben? Nach § 1426 der Reichsverſicherungsordnung zahlt, wenn mehrere Arbeitgeber den Verſicherten während der Woche nacheinander beſchäftigen, der erſte von ihnen den Beitrag. Hat weder er noch der Verſicherte ſelbſt den Beitrag entrichtet, ſo hat der nächſte Arbeitgeber den Beitrag zu entrichten, kann aber von dem erſten Erſatz beanſpruchen. Der Arbeitgeber, bei dem ein ſolcher Verſicherter am Dienstag oder einem ſpäteren Tage der Woche arbeitet, muß ſich alſo ſtets durch Einſichtnahme in die Quittungskarte davon überzeugen, ob für die mit Montag begonnene Beitragswoche ſchon ein Beitrag geleiſtet iſt, andernfalls hat er ihn zu leiſten. Iſt der Verſicherte gleichzeitig bei mehreren Arbeitgebern verſicherungspflichtig beſchäftigt, ſo haften ſie für die Beiträge als Geſamtſchuldner. Dies kann z. B. zutreffen bei Straßenkehrern, Nachtwächtern, Feld- und Forſthütern, wenn ſie die tägliche Reinigung oder Ueberwachung des Grundeigentums mehrerer Beſitzer übernommen haben. In dieſen Fällen iſt es zweckmäßig, daß ſich die Arbeitgeber einigen und abwechſelnd (nach dem Umfange ihrer Inanſpruchnahme des Verſicherten) die Marken verwenden.

Die deutſchen Erfolge auf der Brüſſeler Weltausſtellung, über die ſoeben der Bericht des deutſchen Reichskommiſſars erſchienen iſt, waren mehr moraliſcher als finanzieller Natur. Zwar hatte die Ausſtellung die unmittelbare Beſtellung von deutſchen Waren in Höhe von 7 Millionen Mark im Gefolge, doch waren die Unkoſten auch ſehr groß. Der Umſtand, daß etwa drei Viertel aller deutſchen Ausſteller Auszeichnungen erhielt, war gegenüber der ausländiſchen Konkurrenz von größter moraliſcher Wirkung, doch ſchreibt eine große deutſche Werkzeugmaſchinenfirma, daß der geſchäftliche Erfolg ſo außer allem Verhältnis zu den Unkoſten und Störungen ſtehe, daß ſie nur hoffe, recht lange vor einer neuen Weltausſtellung behütet zu werden. Bekanntlich iſt vor einigen Wochen eine internationale Konferenz zuſammengetreten, die ſich einſtimmig für eine Einſchränkung der großen Ausſtellungen ausgeſprochen hat.

Der Plan einer Städtebahn für das rheiniſch-weſtfäliſche Induſtriegebiet taucht wieder auf, nachdem ein ſolcher früher von der Regierung nicht genehmigt worden iſt. Die Notwendigkeit einer ſolchen Bahn wird damit begründet, daß innerhalb des jetzigen Staatsbahnbetriebes eine dauernde Beſſerung der Perſonenverkehrs-Verhältniſſe kaum möglich ſei.

(Eiſenbahn-Sanitätsweſen.) Der preußiſche Eiſenbahnminiſter hat durch einen Erlaß beſtimmt, daß die Ausrüſtung der Arztwagen in den Rettungszügen durch Sauerſtoff-Apparate ergänzt werden ſoll.

Man ſchreibt uns: **Zukunftsdeuter** aller Art haben in letzter Zeit unſere Stadt beglückt. Berühmte Ungarn, Handliniendeuter, Phrenologinnen und wie ſie ſonſt alle heißen, glaubten ſich hier dem Publikum in ihren Künſten beſtens empfehlen zu müſſen. Sie alle ſprachen ſich divinatoriſche Gaben zu. Bauend auf die Neugierde und die Leichtgläubigkeit des Publikums, ſteckten ſie denn auch manchen Groſchen ein. Den größten Kundenkreis ſtellte wohl das zarte Geſchlecht. Aber auch die Herren der Schöpfung fehlten nicht. Beſeelt von dem Wunſche, zu wiſſen, was ihnen die Zukunft bringen möge bezw. was ſich hinter ihrem Rücken zutrage, vertrauten ſie ſich dieſen „myſteriöſen Künſtlern" an. Und ſie alle kamen reichlich auf ihre Koſten. Unbekümmert um die Wirkung, geben ſie der leichtgläubigen Maid, der alten Jungfer, dem jungen Manne, dem Ehegatten uſw. ihre „Weisſagungen" kund. — Welche Charakteure ſich oftmals unter dieſen Zukunftsdeutern befinden, hatten wir kürzlich Gelegenheit, zu erfahren. In einer hieſigen Wirtſchaft trat jüngſt ein Phrenologe auf, der früher Betonarbeiter und aus Eſſen gebürtig war. Sein früherer Beruf behagte ihm nicht und ſo ſattelte er zu einem bequemeren und einträglicheren Geſchäft um — er betätigte ſich auf dem Gebiete der Phrenologie. Der Mann war mit erheblichen Freiheitsſtrafen vorbeſtraft und hat über 10 Jahre hinter Kerkermauern zugebracht. Er iſt u. a. wegen Straßenraubes zu einer 8jährigen Zuchthausſtrafe und Stellung unter Polizeiaufſicht verurteilt worden. Daß eine derartige „berühmte" Perſönlichkeit ſich in ganz beſonderem Maße die Leichtgläubigkeit vieler Menſchen zunutze macht, dürfte außer Zweifel ſtehen. Vor derartigen Elementen muß nachdrücklichſt gewarnt werden. Hoffentlich wird ihm auch behördlicherſeits ſein „Gewerbe" gelegt werden.

Raffinierte Diebe ſtahlen am Sonnabend einem Arbeiter aus der Wohnung an der Bahnhofſtraße ein Portemonnaie mit 80 Mark Inhalt. Hoffentlich gelingt es, die Diebe zu faſſen.

Heeren-Werwe, 3. Dez. (Familienabend.) Am 8. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im evangel. Arbeiterverein ein Familienabend ſtatt. Er ſoll uns hineinverſetzen in die furchtbare Zeit vor nunmehr hundert Jahren, als Napoleon I. den großen Zug nach Rußland unternahm, bei dem bekanntlich auch 20- bis 30 000 treue Weſtfalenſöhne ihren Untergang gefunden haben. Den Vortrag hat Herr Rektor Böckmann übernommen.

Waſſercourl, 3. Dez. Aus der Räucherkammer geſtohlen wurde dem Landwirt St. von hier eine Portion Fleiſch von einem friſchgeſchlachteten Schwein.

Hamm, 2. Dez. (Defraudant Schürmann verhaftet.) Das „Berliner Tageblatt" meldet die Verhaftung des Defraudanten Schürmann in Hamm, der am 21. November d. Js. nach Unterſchlagung von 20 000 Mark in Wertpapieren bei der Berliner Diskontogeſellſchaft und nach Abhebung eines Guthabens von ca. 7000 Mark flüchtig geworden war. Schürmann hat angeblich das Geld unterſchlagen, um ſeiner Fliegerleidenſchaft zu genügen, und hatte ſich mit ſeinen Bekannten auf dem Bahnhof in Hamm verabredet, um über ſeine Fliegerangelegenheit zu ſprechen. Beim Betreten des Bahnhofs wurde Schürmann verhaftet. Er ſetzte ſeiner Verhaftung keinen Widerſtand entgegen. Wie das „Berliner Tagebl." weiter erfährt, hatte Schürmann in einem Kölner Hotel Wohnung genommen und war von Köln aus öfter nach Hamm gefahren. Dieſe Reiſen kamen zur Kenntnis der Kriminalpolizei, die Schürmann, als er von Hamm nach Köln zurückfahren wollte, verhaften konnte. Schürmann wurde im Laufe des Sonntag-Nachmittags nach Berlin übergeführt.

** **Dortmund, 2. Dez. (Verſchiedenes.)** In der letzten Sitzung des hieſigen Milchproduzentenvereins wurde der frühere Beſchluß, den **Milchpreis** vom 1. Dezember von 20 auf 22 Pfg. pro Liter zu erhöhen, wieder aufgehoben.

In Lünen wurde einem Handwerksmeiſter der Betrag von 2900 Mk. in barem Gelde ſowie ein **Sparkaſſenbuch** aus der Wohnung **geſtohlen**, die er für kurze Zeit verlaſſen hatte, ohne die Tür zu ſchließen.

Die Strafkammer verurteilte den in Paderborn geborenen Generalagenten Waldemar Petrow wegen **Kautionsſchwindelei** zu 9 Monaten Gefängnis. Petrow hatte Kaſſierer geſucht und den Leuten in drei Fällen, die ſich gemeldet hatten, je 1000 bezw. 600 Mark Kaution abgenommen.

× **Brackel, 2. Dez. (Verhaftet.)** Der Bergmann F. V. von Neu-Aſſeln wurde wegen häßlicher Vergehen, begangen an einem neunjährigen Mädchen, feſtgenommen und dem Amtsgericht Dortmund zugeführt. V. war bei der Familie Koſtgänger.

Lütgendortmund, 30. Nov. Herrn Abg. Ehrenamtmann Weſtermann iſt der Kronenorden dritter Klaſſe verliehen worden.

** **Kaſtrop, 30. Nov. In der Stadtverordneten-Sitzung** wurde bekannt gegeben, daß die eingeſetzte Teuerungskommiſſion bis jetzt an 12 Wochenmarkttagen 113 Zentner Fiſche zum Verkauf gebracht und dabei mit einem geringen Aufſchlag auf die Einkaufspreiſe zur Deckung der Unkoſten eine Einnahme von 2381 Mark erzielt hat. Die Fiſchverkäufe werden wegen des bisherigen guten Erfolges durch den ganzen Winter fortgeſetzt. In Verbindung damit werden Fiſch-Kochkurſe für Hausfrauen und erwachſene Töchter eingerichtet. Ein ſtädtiſcher Fleiſchmarkt ſoll nicht eingerichtet werden.

** **Arnsberg, 30. Nov. Eine ſcheußliche Bluttat** vollführte am 26. Juli ds. Js. der 19jährige Fabrikarbeiter Friedrich Schulte aus Würdinghauſen. Am Morgen dieſes Tages verließ er nebſt ſeinen Mitarbeitern das Meggener Walzwerk, um ſich nach Hauſe zu begeben. In einer Wirtſchaft, in die man unterwegs einkehrte, geriet Schulte mit dem Fabrikarbeiter Joh. Peetz aus Albaum in einen Wortwechſel, der aber geſchlichtet wurde. Trotzdem äußerte Schulte auf dem Heimwege zu einem anderen Arbeiter, den Peetz niederknallen zu wollen. Indeſſen hatte Peetz ſich in ein der Wohnung des Schulte gegenüberliegendes Haus begeben. Als Schulte dies wahrnahm, ſtellte er ſich mit einem Gewehr ſchußbereit in ein Fenſter ſeiner elterlichen Wohnung und drohte jeden, der das auf der Straße ſtehende Rad des Peetz hereinholen wollte, um dieſem einen anderen Nachhauſeweg zu ermöglichen, niederzuknallen. Als Peetz jetzt ſelbſt auf die Straße trat, ſchoß Schulte ihn kurzerhand nieder. Der Mörder hatte vorher ſogar ſeine eigene Mutter, die ihn vor der Tat warnte, mit einer Kugel bedroht. Das Arnsberger Schwurgericht, vor dem ſich der Täter wegen Totſchlags zu verantworten hatte, verurteilte ihn zu 4½ Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 4 Jahre Zuchthaus beantragt.

** **Paderborn, 30. Nov. Der berüchtigte Einbrecher** Stockhauſen, der einen Dynamitanſchlag auf den Geldſchrank des Gaſtwirts Fiſcher in Neuenbeken ausgeführt und außerdem noch mehrere andere Einbrüche verübt hatte, wurde am Mittwoch in das hieſige Unterſuchungsgefängnis eingeliefert. Während der Fahrt von Pyrmont, wo er verhaftet wurde, nach hier, ſuchte er durch das Fenſter des Abortes aus dem Zuge zu ſpringen, wurde aber von dem begleitenden Gendarmen daran gehindert. Auf dem Bahnhofe konnte er nur mit Gewalt aus dem Wagenabteil geholt werden, wurde dann gefeſſelt, auf einen Karren geladen und zum Wagen gebracht, der ihn dem Gefängniſſe überlieferte.

Velbert, 2. Dez. (Ausſperrung.) Der hieſige Fabrikantenverein beſchloß infolge der vor 14 Tagen über die Baubeſchlagfabrik Weidtmann verhängten Sperre die Ausſperrung von 25 Proz. der Arbeiter. Nach der „Voſſiſchen Zeitung" werden etwa 8000 Arbeiter davon betroffen.

„—" **Mettmann, 2. Dez. Bei der hieſigen Ortskrankenkaſſe** wurden Unregelmäßigkeiten feſtgeſtellt. Der Rendant Roth iſt infolgedeſſen verhaftet worden. Soweit bis jetzt ermittelt werden konnte, belaufen ſich die Veruntreuungen, die bis ins Jahr 1903 zurückreichen, auf etwa 6000 Mk. Zum Teil hat er ſie durch falſche Additionen in der Krankenliſte, zum Teil dadurch verdeckt, daß Zahlungen von auswärtigen Firmen für ihre hieſigen Arbeiter nicht gebucht wurden.

✕ **Solingen, 2. Dezbr. (Die Solinger Krankenkaſſen-Unterſchlagungen.)** Auf dem Bürgermeiſteramt in Burg (Wupper) hat ſich der Kaſſierer der Solinger Ortskrankaſſe, Diez, mit der Selbſtbeſchuldigung geſtellt, auch er ſei an der Unterſchlagung von Krankenkaſſengeldern beteiligt. Diez, der ganz niedergeſchlagen war, hatte, wie er erklärt, zunächſt die Abſicht, den Tod in der Wupper zu ſuchen. Wegen der Krankenkaſſenaffäre ſind jetzt 4 Verwaltungs- und Vorſtandsmitglieder in Haft [illegible] worden.

Oberhauſen, 2. Dez. (Gutehoffnungshütte.) Nach dem Geſchäftsbericht des Werkes ſtieg der Rohgewinn von 16 796 537 Mk. auf 20 166 890 Mk. Da Unkoſten, Steuern uſw. 4 123 594 Mk. (i. V. 3 571 153), Anleihezinſen 906 209 Mark (846 015) und Abſchreibungen 6 818 126 Mk. (5 504 870) bedangen, ſo wird der Reingewinn mit 8 498 390 Mk. (7 051 729) ausgewieſen, aus dem die Aktionäre, wie bereits in den 12 Vorjahren, wieder die ſo ſtattliche Dividende von 20 pCt. beziehen.

** **Hochemmerich, 2. Dez. (Ertrunken.)** Der Matroſe Konrad Brockma fiel vom Kahn Elſe in den Rhein und ertrank.

Emmerich, 2. Dez. (Schmuggler.) Bei einer unvermuteten Zollreviſion wurden auf dem Rheindampfer „Boruſſia" große Mengen aus Holland eingeſchmuggelten Tabaks und Kaffees gefunden. Die Zollſtrafe beträgt über 5000 Mark. — Auf einem Güterboot wurde Sackarin beſchlagnahmt.

** **Aachen, 2. Dez. (Typhus.)** Hier ſind etwa 40 Perſonen an Typhus erkrankt. Die Anſteckung erfolgte durch den Genuß von Milch aus mehreren ſtädtiſchen Milchhäuschen, die die Milch von einem verſeuchten Gute bei Erkelenz bezogen. In den letzten Tagen ſind keine neuen Erkrankungen mehr vorgekommen. Geſtorben iſt bis jetzt keiner. Eine weitere Ausbreitung der Seuche erſcheint ausgeſchloſſen. Die Milchhäuschen wurden desinfiziert. Sie dürfen einſtweilen nur gekochte Milch verabreichen. Die Verkäuferinnen ſtehen unter ärztlicher Kontrolle.

** **Aachen, 2. Dez. Einem alten Gaunertrick** iſt hier ein Goldwarenhändler zum Opfer gefallen. Es ſtellte ſich ein fein gekleideter und gewandt auftretender Herr bei ihm vor und legitimierte ſich durch eine Viſitenkarte als der Inhaber einer dem Goldſchmied bekannten Berliner Firma. Er ſuchte zwei Ringe aus im Geſamtwerte von 1700 Mk.; einen davon wolle er ſeiner Braut ſchenken; ſeine Mutter, mit der er ſich einige Tage in Aachen aufhalte, ſolle von den beiden Ringen einen ausſuchen. Zu dieſem Zwecke möge der Goldſchmied die Ringe in die bezeichnete Wohnung ſchicken; dem Boten würde das Geld und der überzählige Ring gleich mitgegeben. Der Goldſchmied ging auf den Leim ein und ſandte einen Boten mit den Ringen. Dieſem nahm der Schwindler in einem Salon die Ringe ab, um ſie im Nebenzimmer ſeiner Mutter zu zeigen. Er kam natürlich nicht wieder, und nach längerem Warten fand ſich der Bote auch noch in der Wohnung, die der Fremde — natürlich unter falſchem Namen — am vorhergehenden Tage erſt gemietet hatte, eingeſchloſſen. Der Schwindler hatte inzwiſchen mit einem in der Nachbarſchaft geliehenen Fahrrade den Bahnhof erreicht und war nach Belgien abgereiſt. Es gelang, ihn dort zu verhaften; es iſt ein angeblicher Kaufmann aus Belgien. Ringe und Fahrrad hatte er in Belgien zur Hälfte des Wertes verkauft und das Geld vergeudet. Er wurde hierbei in Unterſuchunghaft gebracht.

Aus aller Welt.

— **Die Beratungen** der Geſellſchaft für Flugtechnik, die in Frankfurt a. M. unter dem Ehrenvorſitz des Prinzen Heinrich von Preußen im Beiſein zahlreicher Militärs und Vertreter der Wiſſenſchaft, Luftſchiffahrt und Aviatik ſtattfanden, werden namentlich für den deutſchen Flugzeugbau manchen praktiſchen Nutzen im Gefolge haben. Wiſſenſchaft und Militär, Flieger und Konſtrukteure beteiligten ſich an der Debatte und förderten eine Unmenge wiſſenswerter Anſichten zutage. Beſonders ging man den Spanndrähten und den aus ihnen gebogenen Oeſen zu Leibe, über deren Gefahrquelle nur eine Stimme herrſchte. U. a. wurde eine Reſolution angenommen, die Feſtigkeitsberechnung der Luftfahrzeuge auf wiſſenſchaftlicher Grundlage aufzubauen, zu welchem Zweck die Geſellſchaft den geſetzgeberiſchen Körperſchaften ſich zur Mitarbeit zur Verfügung ſtellt.

— **Die Fleiſchermeiſter Berlins**, die in der Freien Vereinigung organiſiert ſind, wollen den Magiſtrat mit ihren Preiſen unterbieten, indem ſie den gemeinſamen Bezug däniſchen und mecklenburgiſchen Fleiſches in die Hand nehmen, das ſie noch billiger verkaufen können als ruſſiſches Fleiſch.

— **Die großen Bierbauereien** haben faſt durchweg ein gutes Geſchäftsjahr hinter ſich, ſo hat z. B. der Jahresumſatz der Berliner Schultheiß-Brauerei eine Höhe von 37 Millionen Mark erreicht.. Der Bierumſatz ſteigerte ſich um 100 000 Hektoliter, trotzdem konnte allerdings keine höhere Dividende (im Vorjahr 15 Prozent) verteilt werden, was jedoch nicht an einer Verminderung des Verdienſtes lag. Während der Hopfen gut geraten iſt, werden über die Qualität und die hohen Preiſe der Gerſte Klagen laut.

— **Verurteilung eines Deutſchen** wegen Spionage. Vor dem Schwurgericht in Toulon fand die Verhandlung gegen den Deutſchen Heinrich Malaize wegen Spionage ſtatt. Malaize wurde ſeinerzeit in dem Augenblick verhaftet, als er den Artillerieſchießübungen im Fort Lucy beiwohnte. Die Verhandlung fand hinter verſchloſſenen Türen ſtatt. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

— **Selbſtmord eines Deutſchen auf Capri.** In einem Badehauſe auf Capri hat ſich der 33jährige Karl Hadetal eine Kugel in den Kopf geſchoſſen. Er war ſofort tot. Hadetal litt ſeit einiger Zeit an ſchwerer Neuraſthenie. In einem zurückgelaſſenen Briefe an ſeinen Vater bittet er ihn, nicht nach Capri zu kommen, und ſeine Leiche nicht nach Hannover überführen zu laſſen. Er wünſche auf der Inſel beſtattet zu werden.

— **Gelyncht wurden** in Shreveport (Louiſiana) drei Neger, die vor kurzem einen Schöffen tätlich angegriffen hatten, als ſie in ein anderes Gefängnis überführt werden ſollten.

Kleine Chronik.

Durch das Großfeuer, das auf der Werft in Wilhelmshaven ein Artillerie-Depot zerſtörte, iſt ein Schaden von 2 Millionen Mark entſtanden.

Aus Eiferſucht erſchoß in Karlsruhe während einer Automobilfahrt der 20jährige Zigarettenmacher Karl Sommer ſeine Geliebte, die 18jährige Grete Scherer, und ſich ſelbſt. Aus ähnlicher Urſache erſchoß ſich in einem Konzertlokal in Braunſchweig die Tochter eines Ingenieurs.

Nach dreitägiger Verhandlung wurde in Augsburg der Arbeiter Wilhelm Mayer, der den Wagnermeiſter Anton Fiſcher in Erlingen erſchlagen hatte, um die Hand der Tochter und das Beſitztum des Ermordeten zu bekommen, zum Tode verurteilt.

Ein Straßenräuber zu Rade hat auf einer belebten Straße in Berlin einem 14 Jahre alten Kaufmannslehrling eine Aktentaſche mit 2100 Mark in Banknoten entriſſen.

Ein ſtarkes Erdbeben wurde in der italieniſchen Stadt Ceſena verſpürt.

Im Sturm iſt der franzöſiſche Dampfer „Salazie" auf dem Wege nach Mauritus in der Nähe von Noskamba geſcheitert. Die Paſſagiere und die Mannſchaft mit Ausnahme des zweiten Offiziers konnten gerettet werden.

Wegen Zweikampfs wurden in Straßburg die Studenten Claus Zorn von Bulach, ein Sohn des Staatsſekretärs Zorn von Bulach, und Nebe zu je drei Monaten Feſtungshaft verurteilt. Eine andere Duellangelegenheit macht in Mainz viel von ſich reden. Ein aus dem dortigen Fußartillerieregiment ausgeſchiedener Leutnant hatte mit einem jungen Franzoſen ein Piſtolenduell, bei dem letzterer ſo ſchwer verletzt wurde, daß er ſtarb.

Neueste Nachrichten

Der Reichskanzler über die Lage.

Sitzung vom 2. Dezember.

Am Bundesratstiſch: Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg, die Staatsſekretäre Delbrück, von Kiderlen-Wächter, Kühn, Solf, Lisco, von Tirpitz, Krätke. Der Sitzungsſaal iſt ſehr ſtark beſucht, die Tribünen ſind überfüllt. Auf der Tagesordnung ſteht die erſte Leſung des Etats.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg

In der auswärtigen Politik konzentriert ſich faſt unſere ungeteilte Aufmerkſamkeit zurzeit auf den Balkan. Freilich haben ſchon ſeit Jahrzehnten die Balkanereigniſſe das Augenmerk der Großmächte in hohem Maße auf ſich gezogen. Zur Beſſerung und Ordnung der Zuſtände auf dem Balkan ſind wiederholte Verſuche unternommen worden, wobei die Verſchiedenartigkeit der Raſſen und der Religionen ſtets die größten Schwierigkeiten verurſachte. Infolge des Scheiterns der Verſuche mußte immer wieder mit einem Aufflammen der Leidenſchaften und dem Ausbruch von Gewalttätigkeiten gerechnet werden. Die Politik der Großmächte beſchränkte ſich im weſentlichen auf eine prophylaktiſche Methode und war bemüht, die Ausbrüche von Metzeleien an den Grenzen ſo lange wie möglich hintanzuhalten und wenigſtens ſo lange zu verſchieben, daß es nicht zu einem Kampf aller gegen alle auf dem Balkan ſelbſt und vor allem nicht zu Verwickelungen unter den Großmächten kam. Ungeachtet der eifrigſten Bemühungen ſeitens der Mächte, hatte ſich doch die Stimmung zwiſchen der Türkei und den übrigen Balkanſtaaten im Laufe der Jahre ſo ſcharf zugeſpitzt, daß ein Zuſammenſtoß nicht länger mehr verhindert werden konnte. Auf eine gewaltſame Löſung der Balkanfrage mußte Europa ſeit dem Augenblicke gefaßt ſein, als ſich die Balkanſtaaten Bulgarien, Serbien, Griechenland und Montenegro zu einem Bunde zuſammenſchloſſen. Da blieb den Regierungen der Großmächte die Aufgabe, den Krieg auf ſeinen Herd zu beſchränken. Das iſt bisher gelungen und ich kann die beſtimmte Hoffnung ausſprechen, daß dies auch weiter gelingen wird. (Beifall.) Von den Vorgängen auf dem Balkan werden wir nicht unmittelbar berührt; die Intereſſen anderer Mächte daran ſind in manchen Punkten größer als die unſrigen. Deſſen ungeachtet ſind auch wir nicht bloß berechtigt, ſondern verpflichtet, an der Entwirrung der Dinge am Balkan mitzuwirken, wo unſere wirtſchaftlichen Intereſſen ſehr erheblich ſind. Ein weſentliches und direktes Intereſſe haben wir an der Erhaltung der den türkiſchen Staatsgläubigern gewährten Sicherheit. Bei der Regelung mancher anderer Fragen werden wir unſer Wort zugunſten unſerer Verbündeten in die Wagſchale zu werfen haben. Die Kriegführenden ſelber erkennen das Recht der Großmächte an bei der Liquidation des Balkanwirrwarrs und der Feſtlegung der neuen Grenze ein Wort mitzuſprechen. Beſtehen oder entſtehen zwiſchen den unmittelbar Beteiligten Meinungsverſchiedenheiten, ſo wird den Großmächten ihre Mitwirkung und die Durchſetzung ihrer Forderungen weſentlich erleichtert, wenn ſie die letzteren gemeinſam vertreten. Zur Erzielung einer gemeinſchaftlichen Geltendmachung ihres Standpunktes werden zwiſchen den Kabinetten der Großmächte lebhafte Verhandlungen geführt. Da dieſe augenblicklich noch ſchweben, ſo kann ich hier nichts näheres darüber ſagen. Bisher wurde der Gedankenaustauſch im entgegenkommenden Geiſte geführt, er bietet auch alle Ausſicht auf Erfolg. Im einzelnen werden die Anſprüche der Mächte erſt nach den vertragsmäßigen Feſtſetzungen der Kriegsführenden formuliert werden, da erſt dann zu überſehen ſein wird, wie weit ſie in die Intereſſenſphäre anderer Mächte eingreifen. Sollten ſich bis dahin, was wir nicht hoffen wollen, unlösbare Gegenſätze ergeben, ſo hätten die im einzelnen Fall unmittelbar intereſſierten Mächte ihre Anſprüche zur Geltung zu bringen. Dieſer Grundſatz gilt auch für unſere beiden Verbündeten, Oeſterreich-Ungarn und Italien. Wenn ſie aber bei Geltendmachung ihrer Intereſſen wider alles Erwarten von dritter Seite angegriffen und damit in ihrer Exiſtenz bedroht ſein ſollten, dann werden wir, getreu unſerer Bundespflicht, feſt und entſchieden an ihre Seite zu treten haben. (Lebhafter Beifall.) Und dann würden wir zur Wahrung unſerer eigenen Stellung in Europa, zur Verteidigung unſerer eigenen Zukunft und Sicherheit fechten. (Wiederholter, lebhafter, langanhaltender Beifall.) Bei einer ſolchen Politik werden wir das ganze deutſche Volk hinter uns haben.

Seit langen Jahren war unſere Politik darauf gerichtet, bei guten wirtſchaftlichen und politiſchen Beziehungen zu den Balkanſtaaten die Türkei in wirtſchaftlicher Hinſicht zu erhalten und zu ſtärken. Wir glauben hierdurch der Türkei manchen Dienſt geleiſtet zu haben, ohne daß wir dabei unſere guten Beziehungen zu anderen Mächten gefährdeten. Dieſer Politik, die allerdings bei Ausbruch des türkiſch-italieniſchen Krieges gerade bei uns heftig angegriffen wurde, möchte ich es als einen Erfolg zuſchreiben, daß wir uns während des Kampfes zwiſchen einem Bundesgenoſſen und einem Freunde die Sympathien beider zu erhalten gewußt haben. Dieſe Politik werden wir auch weiter verfolgen. Wir hoffen, daß unſere bisherigen freundſchaftlichen und regen Beziehungen zu den Balkanſtaaten durch deren zweifelloſe Erſtarkung, insbeſondere auf wirtſchaftlichem Gebiet, einen neuen Aufſchwung nehmen werden. Dabei wird unſer Streben auch fernerhin dahin gehen, die Türkei nach dem Friedensſchluß als wichtigen ökonomiſchen und politiſchen Faktor lebenskräftig zu erhalten. In dieſem Wunſche und Beſtreben begegnen wir uns nicht allein mit unſeren Bundesgenoſſen, ſondern auch mit anderen Mächten, die ſich mit uns die Erhaltung einer wirtſchaftlichen geſunden Türkei angelegen ſein laſſen. Dieſes Beſtreben widerſpricht an ſich ſchon den den Großmächten oder einzelnen derſelben vielfach unterſtellten Abſichten auf Landerwerb auf Koſten der Türkei, aus Anlaß des jetzigen Krieges. Ich kann dieſe Unterſtellung nach den bisherigen Beſprechungen unter den Mächten als unrichtig bezeichnen. Der rege Gedankenaustauſch unter den Großmächten dauert an, und wenn ich auch noch nicht ſagen kann, in welchen Formen er fortgeſetzt werden wird, ſo wird er jedenfalls fortgeſetzt werden nach den günſtigen Ergebniſſen, die er ſchon jetzt gehabt hat und die eine allſeitige befriedigende Einigung unter den Großmächten erwarten laſſen. (Lebhafter Beifall und Bravorufe rechts und in der Mitte.)

Abg. Ledebour (Soz.) bezeichnete die Darlegungen des Kanzlers über die auswärtige Lage als ganz unzureichend und meinte, Deutſchland habe durch ſeine Duldung der türkiſchen Metzeleien unter den Armeniern während der Regierung Abdul Hamids den Balkanwirrwarr verſchuldet. — Staatsſekretär v. Kiderlen-Wächter weiſt zunächſt die Angriffe des Vorredners gegen den uns befreundeten Herrſcher eines großen Nachbarreiches zurück. Die Beziehungen Deutſchlands ſpeziell zu England waren während der letzten Kriſe beſonders vertrauensvoll. (Hört, hört! und Beifall.) Die offen und von vollem Vertrauen getragene Ausſprache zwiſchen London und Berlin hat einer Verſtändigung aller Mächte gute Dienſte geleiſtet. — Abg. Graf Kanitz (konſ.): Die rote Internationale iſt aus ſich nicht imſtande, den Krieg zu beendigen. Steht hinter dem Frieden die Geſchloſſenheit der Mächte und hinter den Regierungen das Volk, ſo kann der Friede geſichert gelten. Von der Kanzlerrede konnte man in dieſer Lage nichts mehr erwarten. Daß die Friedensausſichten günſtig ſind, iſt erfreulich, zumal die Kriegsbeſorgnis ſchon ſchweren wirtſchaftlichen Schaden angerichtet hat. Eine lebensfähige Türkei müſſe erhalten bleiben. — Abg. Baſſermann (ntl.): Die Vernunft der Kabinette und Völker, nicht die rote Internationale wird uns vor dem Kriege bewahren. Die wirtſchaftlichen Verhältniſſe Deutſchlands laſſen das Beſtehen einer lebenskräftigen Türkei wünſchenswert erſcheinen.

Der Waffenstillstand noch nicht unterzeichnet.

H **Konſtantinopel, 2. Dez.** Die Unterzeichnung des Protokolls über den Waffenſtillſtand konnte wider Erwarten bei der geſtrigen Begegnung des osmaniſchen und bulgariſchen Delegierten noch nicht erfolgen, da die Zuſtimmung Serbiens, Griechenlands und Montenegros noch ausſteht. Die Unterzeichnung ſoll am Dienstag erfolgen. Es heißt, die Regierung wolle dann ein Manifeſt an das Volk veröffentlichen. Die vereinbarten Bedingungen wurden ſchriftlich fixiert. Der Wortlaut iſt in türkiſcher und franzöſiſcher Sprache verfaßt. Ueber den Inhalt liegt noch keine amtliche Mitteilung vor, doch verlautet zuverläſſig, daß das Uebereinkommen die folgenden Punkte enthält: 1. Es tritt ein Waffenſtillſtand von 14 Tagen ein. 2. Die Armeen verbleiben in ihren Stellungen. 3. Beide Parteien verpflichten ſich, keine Befeſtigungsarbeiten vorzunehmen und keine Munition heranzuziehen. 4. Adrianopel und Skutari werden 14 Tage lang verproviantiert, in der Weiſe, daß ſie täglich für einen Tag ausreichende Lebensmittel erhalten.

H **Paris, 2. Dez.** Der Korreſpondent des „Echo de Paris" meldet ſeinem Blatte, daß eine Zuſammenkunft der Herrſcher des Balkanbundes, der auch die früheren Miniſter beiwohnen ſollen, bevorſteht. Die Konferenz will ſich mit der Friedensfrage und beſonders der Verteilung der eroberten Gebiete befaſſen. — Der „Matin" meldet vom Kriegsſchauplatz, daß Kronprinz Danilo geſtern gelegentlich eines Angriffs auf Türken bei Skutari verwundet wurde.

Die Beute von Saloniki.

W **Athen**, 2. Dez. Amtlich wird aus Saloniki gemeldet, daß 25 000 Mann und 100 Offiziere gefangen genommen wurden. Die Beute beträgt 70 Kanonen, 30 Maſchinengewehre, 1200 Pferde, 800 Schlachttiere, 75 000 Gewehre.

Neuer Hafen für Köln.

X **Köln**, 2. Dez. Der Stadtverordnetenverſammlung iſt eine Vorlage zugegangen, die die Schaffung eines neuen Induſtrie- und Handelshafens fordert. Weiter ſoll eine Gürtelbahn errichtet werden, die das linksrheiniſche Köln umſchließt. Die geforderten Mittel betragen 8 6000 000 Mark. Hiervon ſollen zunächſt 3 Millionen bereit geſtellt werden.

An Blutwurst erstickt.

H **Berlin**, 2. Dez. Ein ſonderbarer Unfall ereignete ſich in der Nacht in einem Reſtaurant der Lübbener Straße. Der 67 Jahre alte Tiſchler Wilhelm Eichbaum, der eine Portion Blutwurſt verzehrte, bekam infolge eines Huſtenanfalles ein Stück Wurſt in die Luftröhre. Er erlitt ſofort Erſtickungsanfälle und verlor das Bewußtſein. In wenigen Minuten war ſein Geſicht blau angelaufen. Trotzdem ſofort ein Arzt geholt wurde, war keine Hilfe mehr möglich und Eichbaum erſtickte.

Konzert, Theater etc.

Zuſendungen aus Intereſſentenkreiſen

Kamen, 3. Dez. **(Konzert des Soloquartetts Dortmund.)** Das bereits in der vorigen Nummer angezeigte Konzert des Soloquartetts vom Dortmunder Lehrergeſangverein begegnet mit Recht in weiten Kreiſen unſerer Bürgerſchaft großem Intereſſe. Sind doch die 4 Herren in allen Städten, in denen ſie Konzerte gegeben haben, nicht nur von den Zuhörern ſtürmiſch applaudiert, ſondern auch in der Preſſe geradezu glänzend beurteilt worden. So ſchrieb z. B. der Dortmunder „General-Anzeiger“. „Entſchieden zu den ſchönſten Genüſſen des Konzertes zählten die Vorträge des Soloquartetts des Lehrergeſangvereins. Die Herren haben ſich vorzüglich miteinander eingeſungen. Etwas Schöneres hinſichtlich Stimmfärbung, Reinheit und Weichheit als es an der Stelle „Don, don, don, diri, diri, don, don“ im „Landsknechtsſtändchen“ vom Quartett geboten wurde, dürfte man in Dortmund wohl überhaupt nicht, Ebenbürtiges wohl ſelten zu hören bekommen. Der nach dem Vortrage des Liedes geſpendete Beifall ſtellte nicht nur den Ausdruck der Anerkennung, ſondern auch das Verlangen der Wiederholung dar, welchem die Sänger auch bereitwilligſt entſprachen.“ Der Vorſtand des veranſtaltenden Vereins hat den Eintrittspreis, welcher gewöhnlich für ſolche Konzerte 1 Mark und mehr beträgt, auf nur 0,50 Mk. feſtgeſetzt, um unſerer Bewohnerſchaft etwas Herrliches zu einem Preiſe zu bieten, der es einem jeden ermöglicht, ſich dieſen muſikaliſchen Hochgenuß zu verſchaffen. Mögen denn am nächſten Sonntag die Bewohner aus Stadt und Land, ohne Unterſchied des Berufes und Standes ſich in Scharen in dem Reinhardſchen Saale einfinden, um im Verein mit den ausübenden Künſtlern dieſes Konzert zu einem „Volkskonzert“ im ſchönſten Sinne des Wortes zu geſtalten

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieſer Rubrik werden Zuſchriften von allgemeinem Intereſſe aufgenommen, auch ſolche, mit deren Inhalt die Redaktion dieſes Blattes nicht einverſtanden iſt.

(Eingeſandt.)

Kamen, 3. Dez. Der Verkauf der Poppelſchen Fabrik bildet in den letzten Tagen das Geſprächsthema in hieſiger Stadt. An den Stammtiſchen, auf der Straße, kurzum, überall, wo Menſchen zuſammen kommen, bildet dieſer Beſitzwechſel vielfach den Unterhaltungsſtoff. Allgemein wird es bedauert, daß die Stadtverwaltung ſich dieſe Sache entgehen ließ, denn hier konnte ſie für einen Spottpreis ein Objekt bekommen, mit welchem ſie um ſo leichter neue Induſtrie heranziehen konnte, die uns ſo bitter, bitter not tut. Oder ſollen wir immer weiter rückwärts ſchreiten und uns von den Nachbarſtädten überflügeln laſſen? Wie ſehr man übrigens in den kleinen Städten des Sauerlandes darauf bedacht iſt, Induſtrie heranzuziehen, um dadurch neue Steuerquellen zu erſchließen und vermehrte Arbeitsgelegenheit zu ſchaffen, geht aus einem Beſchluſſe der Stadtverordnetenverſammlung in Brilon (ca. 5500 Einwohner) hervor. Eine auswärtige Firma beabſichtigt in Brilon eine Stickerei zu errichten. Die Stadt ſtellt der Firma nun zur ſofortigen Aufnahme des Betriebes ein geeignetes Haus ein Jahr lang zur Verfügung, ſchenkt weiter der Firma einen Bauplatz von einem Morgen Größe und ſtellt ihr außerdem ein Baukapital von 30 000 Mark zu 3½% Zinſen auf zehn Jahre zur Verfügung.

Die verbotene Frucht. Roman von Paul Oskar Höcker. Verlag Ullſtein & Co., Berlin-Wien. Preis 1 Mark. Ein neuer Roman von Paul Oskar Höcker bringt dem großen Kreiſe ſeiner Leſer ſtets irgend einen beſonders intereſſanten Ausſchnitt aus dem internationalen Geſellſchaftsleben näher, den der beliebte Autor mit ſcharfem Blick und ſicherer Hand zu ſkizzieren weiß. In dem vorliegenden Buche „Die verbotene Frucht“ hat er den gewaltigen Karawanenzug des europäiſchen und amerikaniſchen Reiſepublikums geſchildert, der alljährlich zur Winterzeit die vergnügungshungrige große Welt in das geheimnisreiche Pharaonenland, an die Ufer des uralten Nilſtromes trägt. Auf dieſer großen Reiſeſtraße ſpielt die Handlung: ein Kampf des freien, kühnen, zielbewußten Menſchen gegen alle Standesvorurteile, ein Sieg wahrer Herzensliebe über den Zwang der Scheinehe.

Sonntag ſind die Geſchäfte bis abends geöffnet.

Roggen ist bekanntlich unser kräftiges Brotkorn. Ein Kaffeegetränk aus Roggen, der einem ganz eigenen, neuartigen Mälzungs- und Röstverfahren unterworfen wurde, muss etwas Besonderes sein. Und das ist „Kornfranck“! Sie sollten ihn auch verwenden! 71

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute morgen 11 Uhr sanft und Gott ergeben nach kurzem schwerem Leiden unsere innigs geliebte, treusorgende Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ww. Caroline Liesegang

geb. Büsing

im Alter von 63 Jahren. 1915

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Methler, Dortmund, Unna, den 1. Dez. 1912.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 4. Dez., nachm. 3½ Uhr, vom Sterbehause aus.

Vaterländ. Frauen-Verein
für **Kamen.**

Am
Donnerstag, den 5. Dez., nachmittags 4 Uhr:
Arbeits-Sitzung.
157 **Der Vorſtand.**

Eine ſchöne
Wohnung
zu vermieten. 1892
Weſtſtraße 55.

Vor der Nach der
Behandlung.

Tätowierungen, Muttermale, Kohlenflecken uſw. werd. in einig. Tagen ohne Gefahr u. Berufsſtörung unter Garantie entfernt. Nichterfolg ausgeſchl., ſonſt **Geld zurück.** Perſönl. Behandlung tägl. früh 9—12, abends 5—7, Sonntags v. 10—12 Uhr.
herm. Heiermann,
Kosmetiſches Spezial-Inſtitut,
Dortmund, Münnerſtraße **99.**
Straßenbahnlinie Block-Fredenbaum, Halteſtelle 1815
Münſter- und Mallinkrodtſtr.-Ecke.

Zum 1. Jan. 1913 ein in allen Hausarbeiten erfahrenes, ſauberes, evangel.
Mädchen,
nicht unter 17 Jahren, geſucht.
Wo? ſagt die Geſchäftsſtelle dieſer Zeitung. 1893

Eine kleine
Wohnung
von 3 Zimmern im Hauſe Kämerſtraße 39, auf ſofort oder ſpäter zu vermieten. Näheres
1899 **Hiniel,** Schulſtr. 4.

Wichtig
für Pferdebeſitzer!
Bickmol!

Anerkannt laut Atteſte der Tierärztlichen Kliniken, ſowie von den erſten und größten Reit- und Fahrinſtituten als unübertroffenes Mittel gegen Lahmheiten der Pferde. Proſpekte ꝛc. gratis. 1817
Niederlage für Kamen bei:
Heinrich Jakoby, Germania-Drogerie, Kamen.

Empfehle zu **Nikolaus** meine große Auswahl in 1001
Bonbonnieren,
Schokoladen- u.
Marzipansachen
Täglich friſche Spekulatien.
Carl Hillmann jun.
Konditorei und Café,
Telefon 224. Markt 3.

Möbel
einzelne Stücke
und kompl. Ausſteuern
Salons
Herrenzimmer
Speisezimmer
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen
auf Teilzahlung
zu Kassapreisen
nur bei
N. Fuchs
Dortmund
Ostenhellweg
41.
Lieferung frei. Diskrete und freundl. Bedienung.
An- und Abzahlung bestimmt der Käufer. 25

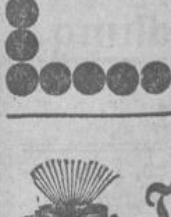
Flechten
nass. u. trock. Schuppenflechte
Bartflechte, skroph. Ekzema,
offene Füße
Hautausschläge, Aderbeine,
böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig
Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.
Rino-Salbe
Frei von schädlien Bestandteilen
Dose Mk 1,15 u. 2.25.
Man achte auf den Namen
Rino und Firma
Rich. Schubert & Co.
Weinböhla-Dresden.
Zu haben in allen Apotheken.
1883

Echt Rauffa
Ich schwöre auf
»Backwunder«
das
Sicherheits-Backpulver!
Mit „Rauffa“ Backwunder gerät jeder Kuchen wunderbar, dabei kann der Teig vorher ruhig stundenlang stehen.
11449

Verlegung ausgeschlossen!
Ziehung garantiert 14. Dezember 1912
Bar Geld sofort für alle Gewinne.
Eilt da nur noch wenige Lose
Beliebteste und günstigste
Rote + Lotterie
Gew. **30000**
3 Hptg. **20000**
1. Hptg. **15000**
2. Hptg. **4000**
Rote † Original-Lose à 1 Mk. Glückskouvert 3 Lose 3 Mk. 5 Lose 5 Mk. Glücksetui 11 Lose 10 Mk Porto u. Liste 30 Pfg. extra empfehlen u. versenden alle Lotterie-Geschäfte und General-Debit **Aug. Rolef, Münster i. W.**
1858

Leibniz Waffel.
HANNOVER
CAKES-FABRIK
H. BAHLSEN.
Weltausstellung Paris 1900
Goldene Medaille.

Zu Nikolaus
empfehle
grosse Auswahl in
Marzipan u. Schokoladensachen,
Spekulatien, Nüsse,
Bonbonnièren u. Honigkuchen.
Conditorei Fr. Kümper
Fernruf 228. 1927


Bessere solide 1887
Taſchenlampen u. Feuerzeuge
ſowie alle Erſatzteile
ſehr billig bei **C. Lugge, Inh. Uhren-Hübler,**
Bahnhofſtr. 5, im Hauſe der Knappſchaftskaſſe.

Hausfrauen
deckt Euren Bedarf nach Möglichkeit bei den Inserenten dieser Zeitung. :-:

Weihnachts-Verkauf

Gratiszugabe
von Kalendern.

zu ganz besonders wohlfeilen Preisen.

Gratiszugabe
von Puppenlappen.

Beginn:
Montag,
den 2. Dezember.

Passende Weihnachtsgeschenke in mannigfacher Auswahl, vornehmsten Geschmacks und anerkanntester Preiswürdigkeit haben wir in unseren sämtlichen Abteilungen übersichtlich ausgelegt.

Die gediegene Beschaffenheit unserer Waren, die weitgehendste Kulanz unserer Kundschaft gegenüber, und die durchaus fachmännische Bedienung sichern dem geehrten Publikum den vorteilhaftesten Einkauf des Weihnachtsbedarfs.

Schon jetzt gekaufte Weihnachtsgeschenke werden bereitwilligst bis zum Feste aufbewahrt. 1912

Gebr. Kaufmann, Hamm

Bahnhofstr. 28b u. 30. **Modernes Spezialhaus** **Bahnhofstr. 28b u. 30.**

Schützenhof Kamen, W. Reinhard.

Sonntag, d. 8. Dez. 1912, abends 8 Uhr:

Konzert

des

Soloquartetts vom Lehrer-Gesangverein Dortmund.

Die Herren **Schmitz** (I. Tenor) **Gutermann** (II. Tenor) **Siebel** (I. Bass) **Kolwes** (II. Bass. — Begleitung: Herr **R. Jacoby,** Kamen.
Veranstaltet vom Beamtenverein Kamen.

VORTRAGS-FOLGE:

I. TEIL:

1. **Quartette:**
   a) Auf der Wanderung Dürrner
   b) Und drüber sang die Nachtigall . . . . Wengert
2. **Duett für Tenor und Bariton:**
   Sieh' Lunas Silberschimmer Campana
   (H. Schmitz. Ad. Siebel)
3. **Quartette:**
   a) Düftet die Lindenblüt' Breu
   b) Vom Naschen . Mozart
4. **Baritonsolo:**
   Der gefang. Admiral, Ballade v. Loewe
   (Ad. Siebel)
5. **Quartette:**
   a) An einem Bächlein Waelrent
   Engl. Madrigal
   b) Landsknechtsständchen . Orlande di Lasso
   arr. v. Hirsch

II. TEIL:

6. **Quartette:**
   a) Sonntag ist's . . . Breu
   b) Eine Bauernhochzeit . . Södermann
7. **Tenorsolo:**
   Die Gralserzählung a. d. Op. „Lohengrin“ . . R. Wagner
   (H. Schmitz)
8. **Quartette:**
   a) An die Heimat . Jüngst
   b) Villanella alla Napolitana Donati
9. **Quartette:**
   a) Der betroge Hans Schiebold
   b) Stilleben . . . Kirchl.

Karten im Vorverkauf in den Buchhandl. d. Kamener Zeitung, Felting, Holtmann und Betzler 0.50, an der Kasse 0.60 Mk. 1914

Jeder erhält Rabattscheine für eine beliebte Gratis-Zugabe.

wirklich gut u. doch billig
beim Fachmann und
privil. Uhrmachermeiſter

C. Lugge Nachflg.,

Bahnhofſtraße 5.

Unzählige genau gehende Uhren ſind von C. Lugge Nachflg., der hat die größte Auswahl und iſt tatſächlich billig, daher jedem ſehr zu empfehlen.

Größte Auswahl von Kamen und Umgegend in Uhren, Uhrketten, Colliers Armbänder, Ohrringe, Broſchen, Ringe, Trauringe ꝛc.

Hochzeits-Geschenke.

Beſſere ſolide Feuerzeuge und **Taſchenlampen** ſowie **Erſatzteile** hierzu, ſehr billig. — **Brautpaare** erhalten bei Trauringen eine genau gehende ſchöne **Schwarzwälder Uhr gratis.** 1785

Dampffärberei u. chemische Wasch-Anstalt

H. Juckenak, Hamm, Westf.

Annahmestelle 506
für Kamen und Umgegend bei
Frau Pröpper, Weststrasse,
liefert tadellose Arbeit bei prompter Bedienung.
Telefon 408. Telefon 408.

Zu Weihnachten

empfehlen wir

Ia. junge Mastgänse

Pfund 78 Pfg.

Beſtellungen erbitten frühzeitig

Gebrüder Wolff.

1913

Achtung!

Wer iſt mit ſeinen Weihnachtsarbeiten noch nicht fertig?

Weihnachts-Arbeiten jeder Art, wie **Puppenhütchen, Puppenkleidchen, Stickereien** u. dgl. beſorgt rechtzeitig in ſauberſter Ausführung zu billigen Preiſen.

Putz- u. Mode-Salon Grünert Nachf.,

Hauptgeſchäft **Kamen,**
Bahnhofſtraße 12.

1926

Filiale **Heeren,**
Oſtſtraße 21.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei,

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen ꝛc.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.
Spezialität: **Grab-Denkmäler**
in Marmor, Syenit u. Sandstein. 219

Für Verlosungen

empfiehlt den Vereinen und Gesellschaften

geeignete Gegenstände

in grosser Auswahl die

Buchhandlung der Kamener Zeitung

Weststrasse 10.

1883

Großes Ladenlokal

und

1 abgeſchl. Etage

(helle Räume)
auffallend billig zu verm.

Gebr. Keil, Kamen
Königs- u. Weſtſtraßen-Ecke.

1900

Erstlingswäsche kaufen Sie vorteilhaft bei H. G. Thöling Kamen, Bahnhofstr.

163
1

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erſcheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inſertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Poſt vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterſtützung.

Nr. 145. Dienstag, den 3. Dezember 1912. 40. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Reichstag.

Sitzung vom 29. November.

Präſident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr. Auf der Tagesordnung ſtehen zunächſt **kurze Anfragen** der Mitglieder des Reichstages.

Abg. Mumm (Wirtſchf. Vgg.) fragt an, ob Schritte getan ſind, um die vertagte Brüſſeler Konferenz zur Reviſion des afrikaniſchen Spiritushandels zu neuem Zuſammentritt zu veranlaſſen. Ein Regierungsvertreter erklärt, daß derartige Schritte ſeitens der Reichsregierung bisher nicht eingeleitet worden ſind, da ſie zurzeit ausſichtslos erſcheinen.

Abg. Freiherr von Richthofen (ntl.) wünſcht Auskunft, in welcher Weiſe in Ermangelung der Anweſenheit eines deutſchen Kriegsſchiffes für den Schutz der Deutſchen in Saloniki geſorgt worden iſt? — Geh. Legationsrat Lehmann: Bei den Ereigniſſen in Saloniki ſind bisher Leben und Eigentum der Deutſchen nicht zuſchaden gekommen. Der dortige Konſul in Saloniki hat Befehl erhalten, Truppen bereitzuhalten, ſoweit ſie für die Sicherheit der Deutſchen erforderlich ſind. Sollte ſich die Lage wider Erwarten zuſpitzen, ſo ſind die auf das öſtliche Mittelmeer verteilten deutſchen Kriegsſchiffe imſtande, in kurzer Zeit vor Saloniki zu erſcheinen. Auch die Schiffe der verbündeten Mächte ſtehen, wenn Gefahr im Verzuge iſt, zu dem Schutz der deutſchen Intereſſen zur Verfügung. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Junck (natlib.) fragt an: Iſt der Herr Reichskanzler in der Lage, Auskunft zu erteilen, ob dafür geſorgt iſt, daß die geſetzlich vorgeſehene **Errichtung von Maſchinengewehrkompagnien** ſofort und mit der gebotenen Schnelligkeit durchgeführt werden kann? — Kriegsminiſter v. Heeringen: Die nach dem Geſetz für 1912 vorgeſehenen 114 Maſchinengewehrkompagnien ſind am 1. Oktober 1912 errichtet worden. Wie die weitere Verſtärkung der geſetzlich genehmigten Kompagnien fortgeführt werden ſoll, zeigt der vorliegende Etatsentwurf für 1913. Im übrigen gebe ich, da darüber öffentlich naturgemäß nichts geſagt werden darf, die pflichtgemäße Verſicherung, daß für den Kriegsfall das Erforderliche in die Wege geleitet worden iſt. (Lebh. Beifall.)

Abg. Göhre (Soz.) will Auskunft über die Wohnungsreform haben, doch vermag Unterſtaatsſekretär Richter nicht mit Beſtimmtheit zu ſagen, ob es möglich iſt, dem Reichstag noch in dieſer Tagung einen Geſetzentwurf vorzulegen. — Damit ſind die kurzen Anfragen erledigt.

Es folgte die Weiterbeſprechung der Interpellation über **die Fleiſchteuerung**

Abg. **Sieg** (Natl.):

Die Sozialdemokraten machen ſich die Sache ſehr leicht; ſie verdammen einfach unſere Wirtſchaftspolitik. In der Behandlung der Futterzölle kann ich dem Abg. Wendorf nicht folgen. Die Herabſetzung des Zolles macht die Ware nicht billiger. (Sehr wahr!) Läßt die Regierung Erleichterungen in der Einfuhr vom Auslande zu, ſo ſoll ſie nicht aufs Geratewohl einige Großſtädte herausgreifen. Jetzt, da ſchwere Kriegsſorge droht, müſſen wir erſt recht dafür ſorgen, daß das deutſche Vaterland dauernd mit eigenem Vieh verſorgt wird. (Beifall.)

Abg. **Graf von Schwerin-Löwitz** (Konſ.):

Nirgends in der deutſchen Landwirtſchaft ſind die hohen Fleiſchpreiſe als erwünſcht bezeichnet worden. Was die Viehzüchter wollen, ſind dauernde mittlere Preiſe. Was den § 12 des Fleiſchbeſchaugeſetzes betrifft, ſo bevorzugt er ſchon heute das ausländiſche Fleiſch. Die Bevorzugung noch zu ſteigern, wäre arge Ungerechtigkeit. Was der deutſchen Landwirtſchaft das Fleiſchbeſchaugeſetz koſtet, ſind volle 60 Millionen. (Hört, hört!) In England und Amerika hat das Gefrierfleiſch den ganzen Vieh- und Fleiſchhandel vertruſtet. Sollen wir Deutſchen auch von Herrn Armour abhängig werden? Die pommerſche Genoſſenſchaft erbot ſich, die Schweine zum Durchſchnittspreis der letzten fünf Jahre zu liefern. (Hört, hört! rechts.) Dieſes Angebot blieb unbeantwortet. (Lebhaftes Hört, hört! rechts.) Die Ablehnung der Angebote läßt ſich nur erklären aus der Abneigung gegen das inländiſche Fleiſch oder aus dem politiſchen Grunde, die Einfuhr von argentiniſchem Gefrierfleiſch zu erzwingen. (Lebh. Zuſtimmung rechts.) Die Stadt Berlin könnte heute ſchon das inländiſche Fleiſch 18 Mk. billiger verkaufen. Zum ſozialdemokratiſchen Antrag erklären wir, daß unſere Bedenken gegen den § 33a der Geſchäftsordnung fortbeſtehen. Wir lehnen den Antrag ab. (Lebhafter Beifall rechts.)

Staatsſekretär Dr. Delbrück.

Jedesmal muß ich am Schluſſe der Debatte feſtſtellen, daß die Erörterungen uns der Löſung der Frage nicht weſentlich näher geführt haben. Die freihändleriſche Linke ſagt, die Wirtſchaftspolitik wolle die Preiſe erhöhen. Das iſt richtig. (Hört, hört! links), aber die Ergebniſſe unſerer Wirtſchaftspolitik ſind günſtig auch im jüngſten Jahre. Soll dieſer Fortſchritt wegen unſerer immerhin mäßigen Zölle preisgegeben werden? Ueberall beobachtet man die Wolke des Anziehens der Preiſe. Da muß man doch auf internationale Gründe ſchließen und es iſt unfruchtbar, die Gründe in der eigenen Wirtſchaftspolitik zu ſuchen. Die auf den Kopf der Bevölkerung kommende Fleiſchquote mag etwas zurückgegangen ſein, aber ſie iſt doch weſentlich höher als vor 10 Jahren. Erwünſcht iſt jedenfalls, daß wir endlich wieder einmal aus dem Kreiſe der theoretiſchen Erörterungen herauskommen. (Sehr wahr!) Ziel muß ſein, eine gewiſſe Regelmäßigkeit und Solidität in die Fleiſchpreiſe zu bringen, und hier wird der Weg ſein, die Schlächter zu Genoſſenſchaften zuſammenzubringen, an denen auch die Kommunen beteiligt ſind. Endlich einmal müſſen wir doch auch hier zu praktiſchen Erfolgen kommen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Gothein (Fortſch. Vpt.): Seit 1906 iſt ein Rückgang unſerer Schlachtungen und der Viehhaltung eingetreten. Ebenſo iſt eine Zunahme des Getreidebaues und eine ſehr beträchtliche Abnahme des Wieſenbaues zu verzeichnen. Sogar kleine Bauern haben ſich dazu entſchließen müſſen, ihre Wieſen für den Roggenbau uſw. umzubrechen. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, weil Roggen, Hafer und Gerſte ſo teuer geworden war. Der mittlere und kleine Betrieb könnten bei uns viel mehr Vieh halten, wenn er es billig füttern könnte. Wir treiben einer Reihe von Fleiſchnotjahren entgegen, und jede neue Fleiſchnot wird ſchlimmer als die vorhergehende. Die Schuld daran fällt auf die Regierung und auf die Parteien, die unſere jetzige Wirtſchaftspolitik fortſetzen. — Abg. Dr Südekum (Soz.): Wir Sozialdemokraten haben ſtets die Intereſſen der deutſchen Bauern nachdrücklich gewahrt. (Lachen rechts. Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Das Einfuhrſcheinſyſtem iſt der Hauptfehler unſeres ganzen Wirtſchaftsſyſtems. Eine auf den Freihandel eingeſchworene Partei iſt die Sozialdemokratie nicht. Die internationale Erſcheinung der Teuerung wird auch von uns anerkannt. Es müſſen aber Mittel gefunden werden, um in Produktion und Verteilung organiſch einzugreifen.

Darauf wurde ein Schlußantrag angenommen. Der ſozialdemokratiſche Antrag, betreffend die Spezialiſierung der Interpellationsanträge, wurde an die Geſchäftsordnungskommiſſion verwieſen. Die Vorlage über vorübergehende Zollerleichterung bei der Fleiſcheinfuhr wurde an eine Kommiſſion von 28 Mitgliedern verwieſen.

Die ſozialdemokratiſche Interpellation betr. den Wagenmangel ſoll in der zweiten Hälfte der nächſten Woche beantwortet werden. Eine Reihe von Rechnungsſachen wurde ohne Debatte erledigt.

Sitzung vom 10. November.

Der Reichstag lehnte zunächſt das von den Sozialdemokraten beantragte Mißtrauensvotum, die Erklärung nämlich, daß die Behandlung der Fleiſchteuerung durch den Reichskanzler den Anſchauungen des Hauſes nicht entſpreche, mit 174 gegen 140 Stimmen bei 9 Enthaltungen ab und trat dann in die Beratung des Geſetzes über den Zuſammenſtoß von Schiffen und die Bergung und Hilfeleiſtung in Seenot ein. Die Vorlage, deren Zweck, wie der Staatsſekretär Dr. Lisco ausführte, lediglich der iſt, die innere Geſetzgebung mit den neuen internationalen Verträgen in Einklang zu bringen, wurde nach kurzer Debatte, in der ſich die Redner aller Parteien dafür erklärten, in erſter und auch in zweiter Leſung angenommen. Es folgte die erſte Beratung des Geſetzes über die Kinderſaugflaſchen, das ſolche Flaſchen mit Schlauch und Rohr verbietet. Der Sozialdemokrat Rühle ſprach von der Vorlage als Kinkerlitzchen und erging ſich dann in längeren Ausführungen über die Kinderſterblichkeit in einer Form, die ihm zwei Ordnungsrufe des Präſidenten zuzog. Er brauchte nämlich Wendungen wie Schmach der deutſchen Kultur und Deutſchland ſei immer in der Welt voran, wenn es ſich um Unkultur handle. Miniſterialdirektor v. Jonquieres wies die Vorwürfe zurück, und der Zentrumsabgeordnete Sittart fragte Herrn Rühle, was denn die Sozialdemokratie in den Gemeinden, in denen ſie das Heft in Händen haben, zur Bekämpfung der Kinderſterblichkeit getan hätten. Nachdem die Abgg. Schulenburg (natl.), Dr. Müller-Meiningen (Vp.) und Dr. Burckhardt (wirtſch. Vg.) ſich gleichfalls gegen die Rühleſchen Ausführungen gewandt und das Geſetz befürwortet hatten, wurde es einer Kommiſſion von 12 Mitgliedern überwieſen. Letzter Gegenſtand der Tagesordnung war die erſte Leſung des Poſtſcheckgeſetzes, das der Staatsſekretär des Reichspoſtamts Kraetke begründete und mit dem Hinweis zur Annahme empfahl, daß es auf Beſchlüſſen einer Konferenz von Vertretern verſchiedener Berufsarten beruhe. Nach kurzer Debatte wurde die Vorlage der Budgetkommiſſion überwieſen, und bereits vor 3/4 3 Uhr konnte die Sitzung geſchloſſen werden.

„Größere Anzeigen“ für die Sonnabend-Nummer

der Kamener Zeitung

bitten wir die verehrten Inſerenten im Intereſſe einer ſorgfältigen Satz-Ausführung möglichſt **ſchon am Donnerstag** aufzugeben.

Aus aller Welt.

— **Eine abgelehnte Duellforderung** hat in der Reichshauptſtadt gewiſſes Aufſehen erregt. Es handelt ſich um eine Forderung des Herausgebers einer Berliner Korreſpondenz, der in der bekannten offiziöſen Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Lage der Vorwurf der Verbreitung unlauterer Nachrichten über die Kriegsbefürchtungen gemacht wurde, an den Chef der Preſſeabteilung im Auswärtigen Amt Geheimrat Hammann, die dieſer jedoch unter dem Proteſt gegen die Annahme, daß er der Verfaſſer des Artikels ſei, ablehnte. Man darf geſpannt ſein, wie die Beleidigungsklage der Korreſpondenz gegen die „Nordd. Allg. Ztg.“ auslaufen wird, da deren Erklärung den Weg durch die geſamte deutſche Preſſe gemacht hat.

— **Zwei Offiziersflieger in die Havel geſtürzt.** Während eines Uebungsfluges, den die Militärpiloten Leutnant Ladewig und Leutnant Stengel auf einer „Taube“ zwiſchen Teltow und Döberitz zurücklegten, verſagte in 550 Meter Höhe der Motor in dem Augenblick, als ſie die Havel überquerten. Der Pilot ging infolgedeſſen im Gleitfluge nieder, erreichte aber das Ufer nicht mehr, ſodaß der Apparat in den Fluß ſtürzte. Während die beiden Offiziere unverletzt aus dem Waſſer gerettet werden konnten, wurde der Aeroplan ſtark beſchädigt.

— **Einen unerwarteten Erfolg** hat der hinter den mit 260 000 Mark verſchwundenen Berliner Kaſſenboten Bruning erlaſſenen Steckbrief, der die Geſichtszüge des ſchlauen Defraudanten in ſechs verſchiedenen Aufnahmen zeigt, gehabt. Einige Zeit nach Verſchickung des Steckbriefes kam an die Berliner Polizei eine Mitteilung des Polizeikommiſſariats in Kolumbia (Südamerika), „der Polizeichef freue ſich, berichten zu können, daß man fünf von den geſuchten Verbrechern bereits ausfindig gemacht und verhaftet habe, dem ſechſten ſei man auch ſchon auf der Spur!“

— **Die erſte Univerſitäts-Säuglingsklinik** in Deutſchland iſt ſoeben in Halle (Saale) feierlich eingeweiht worden.

— **Blutige Ehetragödie.** In einem Fremdenpenſionat in Dresden ſpielte ſich eine Revolverſchießerei ab. Dort wohnte eine von ihrem Mann getrennt lebende Frau. Freitag abend erſchien der Ehemann im Zimmer der Frau, um eine Ausſöhnung mit ihr herbeizuführen. Als ihm dies nicht gelang, gab er auf ſeine unverſöhnliche Frau mehrere Revolverſchüſſe ab und verletzte ſie ſchwer. Auch der 10jährige Sohn des Penſionatsinhabers, der auf die Schüſſe herbeigeeilt war, erhielt eine Kugel in einen Oberſchenkel. Der Täter flüchtete. Die Frau mußte in bedenklichem Zuſtande dem Krankenhauſe zugeführt werden.

— **Ein Frauenmörder.** In Gebensbach (Bayern) wurde im Juli d. Js. die Gaſtwirtsfrau Hecht durch 18 Meſſerſtiche ermordet aufgefunden. Als der Tat verdächtig wurde der 18 Jahre alte Schäfflersgehilfe Joſef Hollmayer in Berg ob Landshut verhaftet. Trotzdem er die Tat hartnäckig leugnete, wurde er von der Jugendſtrafkammer in München überführt und zu 15 Jahren Gefängnis, dem höchſten zuläſſigen Strafmaß verurteilt.

— **Im Arbeitshaus** in Pfalzburg überfielen zwei Sträflinge den Aufſeher Oberle, feſſelten ihn und ſteckten ihm einen Knebel in den Mund. Der eine der beiden ergriff hierauf ein Küchenmeſſer und wollet dem Aufſeher den Hals durchſchneiden, woran er jedoch von dem zweiten Sträfling gehindert wurde. Dann zogen beide Aufſeherkleider an, nahmen dem Beamten die Schlüſſel ab und brachen aus der Anſtalt aus. Bis jetzt fehlt jede Spur von ihnen.

— **Zwei Kinder bei einem Brande verunglückt.** Am Freitag brach in der Scheune des Landwirts Heinrich Renneberg in Bothfeld Feuer aus, als die beiden einzigen Kinder des Beſitzers darin ſpielten. Das ältere, etwa fünfjährige Kind konnte noch aus den Flammen herausgeholt werden, mußte aber in hoffnungsloſem Zuſtande ins Krankenhaus geſchafft werden. Das jüngere, 2½jährige Kind konnte aber nicht gefunden werden und liegt zweifellos unter den Trümmern des abgebrannten Gebäudes begraben.

— **Zwei Fremdenlegionswerber verhaftet.** Die Metzer Polizei hat zwei Werber feſtgenommen, die zwei Deutſche militärpflichtigen Alters zum Eintritt in die Fremdenlegion verleitet hatten. Die Werber leugnen nicht, beſtreiten aber, geſchäftsmäßig junge Leute für die Fremdenlegion zu gewinnen. Die beiden Deutſchen waren von der Grenzpolizei in Novéant angehalten worden.

— **Vor der Strafkammer** in Straßburg wurde während dreier Tage eine Beleidigungsklage des Biſchofs Benzler aus Metz gegen das „Journal l'Alſace-Lorraine“ bezw. den verantwortlichen Redakteur Lutz und den Abbee Thilmont verhandelt. Der Grund zu der Klage war eine Beleidigung, die in einem Artikel des genannten Blattes ſtand u. deſſen Verfaſſer der Abbee Thilmont war. Der Biſchof war in dem Artikel der Verleumdung bezichtigt worden. Abbee Thilmont gab eine Erklärung ab, daß er bereue, den Artikel geſchrieben zu haben. Generalvikar Pelt glaubt, daß der Biſchof geneigt ſei, die Klage zurückzuziehen. Zu dieſem Zweck wurde eine Friſt von drei Tagen geſtellt. Sollte ein Vergleich nicht zuſtande kommen, wird eine weitere Verhandlung ſtattfinden.

— **Wegen erlittener Börſenverluſte** erſchoß ſich in Paris der 32jährige Bankier Lanne de Caſtelle.

— **Eiſenbahnunfall infolge Sabotage.** Auf der Eiſenbahnſtrecke Epernay-Reims entgleiſte ein Perſonenzug. Zwei Bahnbedienſtete und eine Frau erlitten leichte Verletzungen. Da die Unterſuchung ergab, daß die Schienen an 5 verſchiedenen Stellen gebrochen waren, glaubt man, daß der Unfall auf Sabotage zurückzuführen iſt.

*

Der Hypnotiseur als Entführer.

Eine Affäre, die vielfach an den Inhalt des ſeinerzeit ſo berühmten Romans „Trilby“ erinnert, hat ſich in Glasgow abgeſpielt. Dort trat ein Amerikaner namens Bullok als Hypnotiſeur auf, und ſein Medium war ein junges Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit, Miß Helia, die ganz und gar unter ſeinem Einfluſſe ſtand. Vor einigen Tagen kam es nun bei der Vorſtellung zu einer dramatiſch erregten Szene. Im Zuſchauerraume erhob ſich plötzlich ein junger Mann und ſtürzte unter Zeichen größter Erregung zum Podium. Er riß das junge Mädchen an ſich und rief ihm zu: „Daiſy, erkennſt du mich denn nicht? Ich bin es ja, ich, Herbert?“ Mit leeren, verſtändnisloſen Augen ſah Miß Helia den jungen Menſchen an, der indeſſen auf den Hypnotiſeur lebhaft einſprach. Im Saal erhob ſich großer Tumult, und die Polizei erſchien. Nunmehr hat die ganze Angelegenheit ihre Aufklärung gefunden. Der junge Mann, der den Namen Herbert Palmſton führt, war der Bräutigam Miß Helias, und dieſe iſt vor einem halben Jahre durch Bullock aus ihrer Heimatſtadt Chikago entführt worden. Der Hypnotiſeur hatte Zutritt zu der Familie des Mädchens gefunden und ſie allmählich ſo ſehr unter ſeinen Bann gebracht, daß ſie ſich ihm widerſtandslos fügte. Eines Tages waren beide verſchwunden, und die von dem Bräutigam und den Eltern angeſtellten Verſuche, die Verlorene wiederaufzufinden, waren vergeblich. Durch Zufall geriet nun Herbert Palmſton auf einer Geſchäftsreiſe nach Glasgow und entdeckte daſelbſt ſeine Braut. Die Polizei und der Staatsanwalt haben ſich der Angelegenheit angenommen und den Entführer verhaftet.

Die internationale Lage.

Oeſterreich ſetzt ſeine Kriegsvorbereitungen fort. Die von der Regierung eingebrachten dringlichen Vorlagen über die Verſorgung von Frauen und Kindern eingezogener Reſerviſten, über die Beſchaffung von Pferden für Militärzwecke und die Bereitſtellung von Unterkünften von mobilgemachten Truppen wurden von dem Wiener Abgeordnetenhauſe mit großer Mehrheit angenommen. Ein Ausfuhrverbot für Pferde wurde erlaſſen. Ueber die Beſchaffung des für die Monarchie aus der auswärtigen Lage ſich ergebenden Geldbedarfs wurden wichtige Beſchlüſſe in einer Konferenz der Direktoren der Wiener Großbanken mit dem Chef des Hauſes Rothſchild gefaßt. Der Geldbedarf für die allgemeine Mobilmachung in beiden Reichshälften beträgt etwa 800 Millionen Kronen. Die bisherigen militäriſchen Maßnahmen verurſachten rund 150 Millionen. Es werden daher auf Beſchluß der erwähnten Konferenz im Laufe dieſer Woche 500 Millionen öſterreichiſcher Schatzſcheine zur Subſkription zu einem Zinsfuß von 4,5 Prozent aufgelegt werden. Alle dieſe Maßnahmen gelten, wie bekannt, ausſchließlich Serbien, das ſich nicht nur ſchwere Rechtsverletzungen gegen Oeſterreich-Ungarn zu Schulden kommen ließ, ſondern bis zum Schluß der vorigen Woche auch an der Forderung eines Hafens an der Adria feſthielt.

Auf Rußlands militäriſche Unterſtützung kann Serbien kaum noch rechnen. China ſpäht, wie man dort einſieht, ſehnſüchtig nach einer Blöße des ruſſiſchen Koloſſes aus, um von dieſem mit Waffengewalt die Mongolei zurückzufordern, die Rußland unter ſkrupelloſer Ausnutzung der inneren chineſiſchen Wirren in ſeine Taſche ſteckte. Auch Japan hat mit Rußland noch ein Hühnchen zu rupfen und würde die günſtige Gelegenheit eines europäiſchen Krieges wahrnehmen. Rußland muß und muß daher an ſeiner Oſtgrenze auf der Hut ſein und iſt dadurch gehindert, dem „kleinen Bruder“ zuliebe, einen Krieg der Tripleentente gegen den Dreibund heraufzubeſchwören.

Frankreichs Probemobilmachung.

In aller Stille ſetzt die franzöſiſche Regierung ihre von der Vorſicht gebotenen Vorbereitungen für einen Kriegsfall fort. Sie hat in der letzten Zeit alle verfügbare Kohle auf dem Markte aufgekauft, ſo daß zurzeit laut „Voſſ. Ztg. eine förmliche Kohlennot im Großgewerbe und bei den Eiſenbahnen herrſcht und die Kohlenhändler dem Privatpublikum eine Erhöhung des Preiſes dieſes Brennſtoffes um 4—5 Fr. pro Tonne für die allernächſte Zeit ankündigen. Die Probemobilmachungen finden vereinzelt fortgeſetzt an verſchiedenen Stellen des Landes ſtatt.

Der eigentliche Störenfried iſt wieder England, das trotz Friedensbeteuerungen auf Schwächung Deutſchlands und Stärkung ſeines eigenen Einfluſſes im Osmanenreich hinarbeitet. Da aber die engliſche Politik in Behinderung Rußlands niemanden hat, der ihr die Kohlen aus dem Feuer holte, ſich ſelbſt aber die Finger nicht verbrennen mag, ſo wird ſie die Entfachung eines Weltbrandes nicht erreichen. Das Programm des engliſchen Miniſters des Auswärtigen Grey für eine einzuberufende Botſchafterkonferenz iſt noch kein Beweis, daß England ernſtlich den Frieden will.

Die Intereſſen und Meinungsverſchiedenheiten der Mächte laufen in der Balkanfrage ſo ſtark durch- und gegeneinander wie nur denkbar, und es iſt kaum abzuſehen, wie einmal aus dieſem Hexenkeſſel ein dem Frieden Europas zuträgliches Gericht gewonnen werden ſoll. Wenn wir gleichwohl an der Hoffnung auf eine friedliche Liquidation des Balkanwirrwarrs feſthalten, ſo ſtützen wir uns dabei weniger auf die Kriegsbehinderung Rußlands, als auf die Kriegsſtärke Deutſchlands, die ſich ſchon ſo oft und beſonders glänzend vor drei Jahren in einer der heutigen ganz ähnlichen Lage während der bosniſchen Annexionskriſis als Hort der Friedenserhaltung erprobt hat.

Die Balkanereignisse.

Anſtatt eines Waffenſtillſtandes wurde in Baktſchiköj die Einſtellung der Feindſeligkeiten beſchloſſen, denen der definitive Friedensſchluß hoffentlich folgen wird. Nach dieſem ſollen Adrianopel und Dedeagatſch der Türkei verbleiben. Nach Konſtantinopeler Meldungen würde Bulgarien auch nicht Mazedonien bis herab zum Aegäiſchen Meere erhalten, ſondern es würde ein ſelbſtändiges Fürſtentum Mazedonien mit der Hauptſtadt Saloniki gebildet und Bulgarien lediglich mit dem Gebiet um Kirkiliſſe und einer Kriegsentſchädigung abgefunden werden. Dieſe Bedingungen bleiben ſo weſentlich hinter den urſprünglichen Forderungen Bulgariens zurück, daß deſſen Hilfsquellen doch noch ſtärker erſchöpft ſein müſſen, als man bisher annahm, da dieſe großartige Selbſtbeſchränkung ſonſt unerklärlich wäre.

Serbien droht die Friedensverhandlungen zu ſtören.

Das durch ſeine kriegeriſchen Erfolge zu ſchier unerträglichem Selbſtbewußtſein und noch größerer Anmaßung aufgeſtachelte ſerbiſche Königreich ſcheint zu den von ihm bisher geſchaffenen Verwicklungen der Balkankriſis noch eine neue fügen zu wollen, und zwar durch den Verſuch einer Einmiſchung in die Waffenſtillſtands- und Friedensverhandlungen, die augenblicklich geführt werden. Die offiziöſe „Samonprawa“ ſchreibt, daß, während die Türkei die Waffenſtillſtands- und Friedensverhandlungen hinauszieht und die europäiſche Preſſe die Nachricht verbreitet, die Moral der türkiſchen Armee habe ſich gebeſſert, die Türken hätten Verſtärkungen erhalten und die verbündeten Heere ſeien ermüdet, in Wirklichkeit die ſerbiſche und griechiſche Armee, die ihre Aufgaben in Mazedonien und Albanien beendet haben, an den militäriſchen Operationen vor Konſtantinopel teilnehmen und in Konſtantinopel einziehen werden. Beide Armeen müßten ſich zur Vermeidung von Zeit- und Geldverluſten und, von der Türkei gezwungen, bereit zu machen, die Orientfrage endgültig zu löſen. Die Balkanarmeen würden in Konſtantinopel einziehen. Alsdann werde der Friede beſiegelt und die Türken würden nach Aſien zurückgeworfen werden.

Die Türkei rechnet anſcheinend auch mit der Möglichkeit der vollen Wiederaufnahme der Feindſeligkeiten. Sonſt hätte ſie nicht 60 000 Araber herangezogen, die in Eilmärſchen an der letzten Station der anatoliſchen Eiſenbahn eintrafen und in Militärzügen zu 2 bis 3000 Mann nach Konſtantinopel befördert werden. In der Front ſind die mit der modernen Kriegführung unvertrauten Araber naturgemäß wenig zu gebrauchen, dafür vermehren ſie die Zahl der Eſſer in Konſtantinopel, was bei dem knappen Lebensmittelvorrat daſelbſt gerade keine Annehmlichkeit iſt.

Ueber die Metzeleien in Saloniki macht ein Berichterſtatter des „B. T.“, der ſelbſt in der mazedoniſchen Hauptſtadt geweilt hat, grauenerregende Angaben. Danach haben ſich ſowohl griechiſche wie bulgariſche Soldaten Morotaten zuſchulden kommen laſſen, am ſchlimmſten aber ſich die Komitatſchis gegen die wehrloſen Türken vergangen. Wenn auch kein Europäer das Leben eingebüßt hat, ſo haben doch Deutſche, Oeſterreicher und Franzoſen Verluſte an Eigentum zu beklagen, obwohl im Reichstag erklärt wurde, daß in Saloniki völlige Sicherheit herrſche. So eigneten ſich Freibeuter die ſämtlichen Koſtbarkeiten einer deutſchen Dame an. Beſonders die Juden hatten unter den Gewalttaten der Griechen zu leiden, weil ſie es 1897 mit der Türkei gehalten hatten. Neben Einzelmorden, deren Zahl Legion ſei, erzählte der Berichterſtatter, daß auf einmal 23 Türken, darunter ein Bey, von einer Komitatſchibande niedergemetzelt wurden. Er will geſehen haben, wie am Bordahafen Dutzende von Türken niedergeknallt wurden, während eine Krankenſchweſter ihm berichtete, daß reguläre Truppen 40 türkiſche Gefangene, die nicht mehr marſchieren konnten, einfach füſiliert haben. In der Stadt Dedeagatſch ſollen an einem Morgen 400 Türken, darunter einige Frauen, abgeſchlachtet worden ſein. Auch amtliche Konſularberichte wiſſen viel von Greueltaten der Komitatſchis zu erzählen. In Kavala behaupteten bulgariſche Komitatſchis, daß die Muſelmanen ein Gemetzel unter den Chriſten geplant hätten. Als die Bulgaren in Serres einrückten, erſchoſſen die Türken einen Offizier und zwei Soldaten, worauf die Bulgaren etwa hundert Türken niedermachten.

Der erſte Konflikt im neuen Albanien.

In dem neuen Fürſtentum Albanien ſind bereits 24 Stunden nach deſſen Unabhängigkeitserklärung heftige Streitigkeiten ausgebrochen. Die Chriſten erhoben Einſpruch gegen die Wahl des Türken Iſmael Kemal Bey zum Präſidenten der proviſoriſchen Regierung, da der nur die muhamedaniſchen Intereſſen vertreten würde, Albanien aber chriſtlich regiert ſein wollte und ſich lieber ſofort wieder auflöſen, als eine islamitiſche Regierung dulden würde. Zur Beſchwichtigung der Gemüter wurde ein Vertreter der katholiſchen Kirche zum Vizepräſidenten der Regierung und ein Katholik zum Sekretär ernannt. Auf die Kunde von der Beſetzung Durazzos durch die Serben gab der neue Präſident Kemal Bey den Befehl, keinen Widerſtand zu leiſten, da Albanien ſich nach ſeiner Unabhängigkeitserklärung als neutrales Gebiet betrachte, deſſen Verteidigung den Großmächten zuſtände. — Von den diplomatiſchen Gepflogenheiten hat die neue albaneſiſche Regierung nicht den blaſſeſten Schimmer von der entfernteſten Ahnung. Die an Frankreich gerichtete Depeſche über die Unabhängigkeitserklärung trug die Adreſſe: „Ihrer Majeſtät der franzöſiſchen Republik“.

Ein Meinungsaustauſch über die Beſetzung des albaneſiſchen Thrones hat römiſchen Meldungen zufolge zwiſchen allen Mächten ſtattgefunden und die Kandidatur des ägyptiſchen Prinzen Fuad, der wie die ganze ägyptiſche Herrſcherfamilie albaneſiſcher Abſtammung iſt, einſtimmig die Billigung der europäiſchen Kabinette erlangt.

*

Die Güte der Krupp-Geſchütze.

Der „Kölniſchen Zeitung“ wird telegraphiſch aus Belgrad gemeldet: Im Zeughauſe von Kragujevac ſind mit erbeuteten Kruppſchen Kanonen eingehende Verſuche gemacht worden, die ergeben haben, daß die Geſchütze vollſtändig modern ſind und ihre Treffſicherheit ausgezeichnet iſt. Von großer Wichtigkeit ſei dabei, daß das Kaliber mit den Creuſot'ſchen Geſchützen übereinſtimme und alſo die vorhandene Munition ohne weiteres verwendet werden könne. Auch wurde feſtgeſtellt, daß die Richtvorrichtungen bei den Kruppſchen Kanonen viel moderner und das Material widerſtandsfähiger iſt, worüber das Kriegsminiſterium dem Oberkommando bereits Bericht erſtattete. Dadurch ſind alle gehäſſigen Berichte gegen die Kruppſchen Geſchütze und das Material von maßgebender ſerbiſcher Seite widerlegt worden. Das ſerbiſche Heer hat jetzt mit den erbeuteten Kanonen eine doppelt ſo ſtarke Artillerie als zu Anfang des Krieges.

Der Wagenmangel im Westen.

Auf die Anfrage des Abg. Behrens hat der Staatsſekretär Dr. Delbrück folgende Antwort gegeben. Die wirtſchaftlichen Schäden, die durch den Wangenmangel im Ruhrbezirk hervorgerufen wurden, insbeſondere die durch die an vielen Stellen veranlaßte Einlegung von Feierſchichten für die beteiligten Arbeiter ſind dem Reichskanzler bekannt. Die Urſache der Störung in der Wagengeſtellung iſt in der Hauptſache in Betriebsſchwierigkeiten zu ſuchen, die ſich bei der Bewältigung des ganz außergewöhnlich geſtiegenen Güterverkehrs in dieſem Herbſt in einem Teil des Netzes der Preußiſch-Heſſiſchen Staatseiſenbahn — im Weſten — gezeigt habe. Die Störung habe den preußiſchen Miniſter für öffentliche Arbeiten veranlaßt, das betroffene Gebiet ſelbſt zu bereiſen und eine Ausſprache mit den Vertretern des Handels und der Induſtrie herbeizuführen, nachdem bereits vorher der zuſtändige betriebs-techniſche Referent des Miniſteriums für öffentliche Arbeiten zur Unterſtützung der Eiſenbahndirektoren bei den betrieblichen Maßnahmen und zur Wahrung der Einheitlichung der zu treffenden Anordnungen abgeordert worden. Wie die Prüfung an Ort und Stelle ergeben hat, ſind die Schwierigkeiten in der Abnahme begriffen und es iſt, falls nicht unvorhergeſehene Fälle eintreffen, auf eine baldige Geſundung der Verhältniſſe zu hoffen, insbeſondere iſt auch das Lahn-, Dill- und Sieggebiet wieder in ausreichender Weiſe mit Brennſtoffen verſorgt worden. Um der Wiederkehr ähnlicher Zuſtände vorzubeugen, iſt eine beſchleunigte bauliche Ausgeſtaltung des weſtlichen Eiſenbahnnetzes ſowie die verſtärkte Beſchaffung von Betriebsmitteln in die Wege geleitet.

Heeresfragen in der französischen Kammer.

In der Debatte über das Kadergeſetz in der Kammer wies der Abg. Reinach eingehend auf die Abnahme der Geburtenzahl in Frankreich und die Folgen hin, welche dieſe Tatſache für die Armee nach ſich ziehe. Er führte im beſonderen aus: Die Zahl der männlichen Geburten, welche vor 40 Jahren 494 000 betragen habe, betragen jetzt nur 400 000 und nehme ſtändig ab. Die Zahl der Geſtellungspflichtigen ſei im Jahre 1893 343 000 geweſen und belaufe ſich gegenwärtig auf 301 000. Die Zahl der eingeſtellten Rekruten, welche 1904 238 000 betrug, ſei auf 215 000 zurückgegangen, und nehme noch ab. Man könne vorausſehen, daß die Zahl der eingeſtellten Rekruten im Jahre 1927 auf 196 000 zurückgehen werde; mit anderen Worten, Frankreich habe im Jahre 1903 48 Bataillone, 1912 94 Bataillone verloren, und werde 1921 110 Bataillone und im Jahre 1928 154 Bataillone verlieren. Angeſichts dieſer Lage gebe es nur eine Abhilfe, die Einrahmung (Encadrement) der Reſervetruppen, ſonſt würde man mit den Truppen, wie groß auch ihre Tapferkeit und ihr Kampfesmut wären, nicht ſiegen, ſondern ſie zur Schlachtbank führen. (Lebhafte Bewegung.)

Der frühere Kriegsminiſter Meſſimy griff gelegentlich einer Interpellation über die Lehrer den ſou du ſoldat und die verbrecheriſche Propaganda des allgemeinen Arbeiterverbandes an. Unter lebhafter Bewegung der Kammer erklärte er: Die Regierung habe im Juli und Auguſt des letzten Jahres die Eventualität einer Mobiliſierung ohne Schwäche ins Auge gefaßt und damals Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern, nicht gegen Spione, ſondern gegen Saboteure des Arbeiterverbandes verſtärken müſſen, da dieſe Vorbereitungen trafen, die Mobiliſierung zu lähmen. Antimilitariſtiſche Herde haben es bereits 1911 gegeben. Damals ſeien in 15 Regimentern die gefährlichſten Soldaten in Strafkompagnien geſteckt worden. Gegenwärtig ſei der Geiſt des Heeres gut, aber man ſuche 80 000 (?!) Soldaten, die ſich nicht geſtellt hätten. (Bewegung.)

Miniſterpräſident Poincaree teilte dem Obmann des Kammerausſchuſſes für auswärtige Angelegenheiten mit, daß er am nächſten Donnerstag vor dem Ausſchuß eine Erklärung über die äußere Lage abgeben werde, doch dürfte an ihm keine beſondere Frage gerichtet werden

Deutschland.

— **Der Bundesratsbeſchluß** über die Auslegung des Jeſuitengeſetzes, der im amtlichen Teile des „Reichsanzeigers“ publiziert wurde, hat Zentrumsblättern Veranlaſſung zu heftigen Proteſtkundgebungen gegeben. Die „Augsburg. Poſtztg.“ ſagt zum Schluß eines ſcharfen Artikels: Wenn demnächſt unſere Vertreter im Reichstage die Antwort auf die Kriegserklärung des Bundesrats an die deutſchen Katholiken erteilen, dann ſoll man wiſſen, daß die Millionen deutſcher Katholiken geſchloſſen hinter ihnen ſtehen und daß ſie nur eine Antwort haben: Ihr wollt den Krieg, nun gut, ihr ſollt ihn haben.

Wie die „Frankf. Ztg.“ aus guter Quelle erfährt, hat der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg am Mittwoch einen bekannten Führer des Reichstagszentrums zu ſich gebeten und ihm mit voller Beſtimmtheit erklärt, daß die jüngſte päpſtliche Enzyklika über die Arbeiterorganiſationen das letzte ſei, was ſich die preußiſche Regierung von der Kurie an Eingriffen in die Rechte des Staates und in die Selbſtändigkeit der nicht konfeſſionellen Arbeiter- und ſonſtigen Verbände habe bieten laſſen. Sollte wieder derartiges vorkommen, werde ſie unbedingt die diplomatiſchen Beziehungen zum Vatikan einſtellen.

— **Ueber vier Milliarden Mark für die Marine** hat das Deutſche Reich ſeit dem Jahre 1900 ausgegeben. Das iſt gewiß eine ſtattliche Summe, aber die Notwendigkeit einer ſtarken Marine hat ſich für uns Deutſche im Laufe der letzten Jahre wiederholt herausgeſtellt, ſo noch zuletzt während des gegenwärtigen Balkankrieges. Trotzdem wir zurzeit die zweitſtärkſte Marine der Welt beſitzen und die Amerikaner an fertigen und im Bau befindlichen Kampfſchiffen überflügelt haben, mußte unſere Marineverwaltung infolge Mangels an Auslandskreuzern mit der Entſendung des Panzerkreuzers „Goeben“ und des kleinen Kreuzers „Breslau“ die Kriegsformationen angreifen. Während für die deutſche Marine 7 Mark pro Kopf der Bevölkerung ausgegeben werden, koſtet die britiſche jeden einzelnen Engländer etwa 20 Mark jährlich, dafür iſt aber auch die engliſche Marine mehr als doppelt ſo ſtark wie die deutſche. Im Mannſchaftsbeſtand hat freilich die deutſche Marine einen verhältnismäßigen Vorteil, denn die Etatsſtärke der letzteren beträgt gegenwärtig 72 889, worin die Einjährig-Freiwilligen nicht einbegriffen ſind, der Perſonalbeſtand der engliſchen Marine beträgt dagegen 136 500 Köpfe, iſt im Verhältnis alſo niedriger wie der deutſche. Eine Neuerung im Etat für 1913 iſt die Schaffung einer beſonderen Luftfahrertruppe, die bereits 196 Köpfe zählt, aber nach Einbringung des in Ausſicht ſtehenden Luftflottengeſetzes ſtärker werden dürfte. Es iſt dem Deutſchen Reiche nicht möglich, jedem neuen engliſchen Dreadnought einen eben ſolchen entgegenzuſtellen, wohl aber einen mindeſtens 75 Mal ſo billigen Luftkreuzer. Schwierigkeiten bietet hier nur die Frage von geeigneten Luftſchiffhäfen, die erheblich teurer ſind, als die Zeppelin-Luftkreuzer ſelbſt.

Ausland.

Belgien.

— **Die Beiſetzungsfeierlichkeiten** der Gräfin Marie von Flandern, der Mutter des Königs der Belgier, fanden am Sonnabend in feierlicher Weiſe in Brüſſel ſtatt. Außer dem deutſchen Kronprinzen, als Vertreter des Kaiſers, nahmen u. a. an dem Trauerzuge teil, der König der Belgier, der Kronprinz von Rumänien, Prinz von Anhalt, Prinz Wilhelm von Hohenzollern, der Schwager der belgiſchen Königin, Prinz Rupprecht von Bayern, Prinz Max von Baden und ein weiterer Schwager des belgiſchen Königs, der bayeriſche Graf Taering. Während der Ueberführung des Sarges nach der Kirche Saint Gudule, wo der Trauergottesdienſt ſtattfand, bildete trotz des ſtarken Regens eine unüberſehbare Menſchenmenge Spalier. Die Prinzeſſin Luiſe von Belgien legte nach der Beiſetzung an der Bahre der Verſtorbenen einen Kranz nieder. Die Gräfin von Flandern, die als eine der reichſten Frauen Europas galt, hatte der Prinzeſſin in den letzten Jahren in überaus gütiger Weiſe beigeſtanden.

Die Ankunft des deutſchen Kronprinzen zu den Feierlichkeiten in Brüſſel hatte ſich zu einem großen Ereignis für die belgiſche Hauptſtadt geſtaltet. Da auf dem Bahnhof keinerlei Abſperrungsmaßregeln getroffen waren, hatte ſich eine gewaltige Menge angeſammelt, die, als der Zug endlich einlief, ſich vor dem Salonwagen zuſammenballte. Es war nur für wenige Minuten möglich, genügend Raum für die ſehr innige Begrüßung des Königs und des Kronprinzen zu ſchaffen. Ungeachtet der Trauerumſtände begann ein unendliches „Vive le roi! Vive l'Allemagne!“ Das Publikum drängte den Fürſtlichkeiten nach, verſuchte, den Ehrenſaal zu ſtürmen, gelangte aber erſt nach Eindrücken der Fenſterſcheiben hinein, als die Automobile bereits den König und den kaiſerlichen Gaſt davonführten.

Frankreich.

— **(Die „Bereitſchaft“ der franzöſiſchen Marine.)** Im Budgetausſchuß der franzöſiſchen Kammer rief der Berichterſtatter für das Marinebudget, Prof. Painlevee, durch die Erklärung, daß eine Anzahl franzöſiſcher Kriegsſchiffe keine vollſtändigen und vorſchriftsmäßigen Vorräte an Pulver, namentlich neuem Pulver, haben, tiefen Eindruck hervor. Der Ausſchuß beſchloß nach längerer Ausſprache, die Miniſter der Marine und des Krieges ſowie den Miniſterpräſidenten Poincaree vorzuladen und ihnen eine Reihe von Fragen vorzulegen, mit deren Abfaſſung der Berichterſtatter Painlevee betraut wurde.

Russland.

— **(Der kranke Zarewitſch.)** Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ wird der ruſſiſche Thronfolger, wenn der Rat der Aerzte befolgt wird, den Winter in einem kleinen Ort am Schwarzen Meer verbringen.

— **Der Marineminiſter** hat in der Reichsduma eine geheime Geſetzesvorlage eingebracht, die ſich auf Hafenbeamten und die Vorbereitung künftiger Flottenaktionen im Zuſammenhang mit dem Programm des verſtärkten Flottenbaus für die Jahre 1912/16 bezieht.

Indien.

— **(Indien will Dreadnoughts ſchenken.)** Wie das Reuterſche Bureau aus Bombay meldet, beraten die unabhängigen Fürſten und Edlen Indiens über die Idee, für eine königliches Geſchenk an die kaiſerliche Regierung, nämlich für drei Dreadnoughts und neun Panzerkreuzern erſter Klaſſe die nötige Summe (die mindeſtens 500 Millionen Mark betragen müßte.) zu ſammeln. Man nimmt an, daß die Kriegsſchiffe im Roten Meer, im Mittelmeer und im indiſchen Ozean ſtationiert werden ſollen; der Gedanke iſt jedoch noch im Entſtehen Eine offizielle Beſtätigung ſteht noch aus.

Die Meldung von dem indiſchen Flottengeſchenk ſteht in London im Vordergrunde des Intereſſes. Admiral Lord Beresford erklärte einem Ausfrager des „Evening Standard“, das Projekt ſei recht bedeutend. Man könne jedoch dazu wenig ſagen, bis es tatſächlich beſchloſſen ſei. Sollte übrigens innerhalb der nächſten 26 Monate etwas plötzliches geſchehen, ſo könnte England keinen Vorteil aus dem Vorſchlage ziehen. Die wichtigſte Frage aber ſei die Bemannung. England habe ſchon jetzt 5000 Mann zu wenig. In Zukunft würden 20 000 Mann fehlen. Man kann ſoviel Schiffe bauen, wie man will, aber man muß Leute für ſie haben.

Marokko.

— **Der ſpaniſch-franzöſiſche Marokkovertrag** wird allen Mächten, die die Algecirasakte unterzeichneten, mitgeteilt und ſobald wie möglich in Madrid ratifiziert werden. Er beſteht aus drei Teilen zu je zehn Paragraphen. Der erſte Teil behandelt die Berichtigung der Grenzen der ſpaniſchen Zone, der zweite finanzielle Fragen, beſonders die Garantien für die Inhaber der Anleihen von 1904 und 1910, die Staatsbank und das Tabakmonopol. Der dritte Teil ſieht für die Zukunft eine Abänderung der Beſtimmungen über die Schutzgenoſſen und die Schaffung von Juſtizorganen vor.

Das in Dortmund neu eröffnete Photographiſche Atelier Heinemann, G. m. b. H., Weſtenhellweg 29, Eingang Hanſaſtraße, liefert moderne Photographien zu ſehr billigen Preiſen. Die Ausführung der Bilder iſt eine vollendet künſtleriſche. — Eine beſondere Spezialität der Firma ſind Kinder-Aufnahmen, ſowie Vergrößerungen. — Aufnahmen können zu jeder Tageszeit gemacht werden, für Abend-Aufnahmen iſt eine beſondere elektriſche Lichtanlage eingerichtet. Ein Fahrſtuhl führt zu den behaglich eingerichteten Warteräumen, ſo daß auch für alle Bequemlichkeit geſorgt iſt. — Als reizende Neuheit fertigt die Firma Photo-Skizzen auf Bütten-Karton. Dieſe Karten haben überall viel Anklang gefunden und erfreuen ſich auch hier bereits großer Beliebtheit. Ein Beſuch des Ateliers Heinemann, deſſen oberſter Grundſatz es iſt, nur wirklich tadelloſe, vornehm ausgeführte Bilder zu liefern, kann deshalb nur empfohlen werden. 9917

ateren zeigt die mannigfaltige Formenfülle der Schauobjekte, daß die Natur jedes ihrer Geſchöpfe ſo ausrüſtet, daß es im Kampf ums Daſein beſtehen.

Und die Exiſtenzbedingungen liegen ſelbſtverſtändlich in den Abgründen, die 5000 Meter und mehr in die Ozeane hinabgehen, ganz anders, als in den Bezirken, wo die Leuchtkraft der Sonne noch verſpürbar iſt. Zunächſt ſind die Fiſche, wie ein Blick auf die Kollektion lehrt, durchweg lang, ſchmal und flach, alſo dem rieſigen Waſſerdruck, der bis 1000 Atmoſphären betragen kann, gut angepaßt. Ferner weiſen dieſe Tiefſeebewohner in ihrer Mehrzahl ein ganz abenteuerliches Aeußere auf; es ſind darunter geradezu furchterweckende Formen. Das bizarre Aeußere iſt wohl als Schutz- und Schreckmittel gegen Feinde zu deuten. Auch die ſeltſame Beleuchtungstechnik, mit der die Tiere ausgeſtattet, iſt zum Teil wahrſcheinlich darauf berechnet, etwaige Gegner zu verſcheuchen; in der Hauptſache ermöglichen die in den verſchiedenen Farben aufflammenden „Lampen" den Tieren erſt das Sehen in der ewigen Finſternis. Bei genauem Zuſehen wird es uns raſch klar, daß bei den ſelbſtleuchtenden Fiſchen die Technik der Beleuchtung erheblich wechſelt; z. B. ſehen wir bei Echioſtoma, daß ſich hinter jedem Auge eine dreieckige Laterne befindet; ſie ſtrahlt in der Tiefe intenſiv blau. Bei dem ausgeſtellten Tiefſee-Aal ſind die Leuchtorgane längs des Leibes angeordnet; andere tragen eine Art Scheinwerfer mitten auf dem Kopfe. Manche der Floſſenträger begnügen ſich nicht nur mit einem Lichte, ſagen wir einem grünen, ſondern ſie verfügen gleich über zwei oder gar drei verſchiedenfarbige Leuchten. So hat ein Repräſentant der Gattung Malacoſteus unter den Augen rubinrote Lichter, hinten am Kopfe kann er ſmaragdgrüne aufblinken laſſen.

Noch verblüffender ſind die Geiſterflämmchen, die von einzelnen Fiſchen gewiſſermaßen nachgeſchleift werden. Hier geht das Licht von dünnen langen Anhängſeln aus, die ſich vom Körper des Tieres abzweigen. Bei einem Teil der ausgeſtellten Präparate fällt der eigentümliche Bau der Sehorgane beſonders auf. Das gilt beſonders von dem Argyropelecus, einem Tiefſeefiſch mit ausgeſprochenen Teleſkop-Augen. Die Maßverhältniſſe des Auges ſind da eigenartig vergrößert, d. h. ſo eingerichtet, daß die Tiere auch in dunkler Umgebung ein weites Feld überſehen können. (B. Z. a. M.)

Mannigfaltiges.

— **Der Urſprung des Wortes „Rädelsführer"** dürfte nur wenigen bekannt ſein, wenngleich das Wort heute noch vielfach Anwendung findet. Es ſei daher hier eine Erklärung gegeben. Im Jahre 1525 brach unter der Bauernſchaft im Lande ob der Enns ein Aufſtand aus, der ziemlich bedrohliche Formen annahm und der ſich täglich vergrößerte. Unter ihrem Hauptmann, dem Freiherrn Alexander von Schifer verſammelten ſich die Bauern am Fronleichnamstage jenes Jahres auf der Welſerhaide und zogen kühn den Truppen entgegen, die ausgeſandt waren, ihre Scharen auseinanderzutreiben. Zwiſchen den Söldnern und den Bauern entbrannten nun in der Folge heftige Schlachten, bei denen die kriegsungewohnten Landleute natürlich faſt jedesmal geſchlagen und ihrer eigenartigen Fahnen beraubt wurden. In dieſen Fahnen führten die Bauern nämlich das Rad eines Pfluges, das ihnen während ihres Aufſtandes als Symbol ihrer Beſtrebungen diente, denn wie es in dem Eidſchwur hieß, den die Rebellen ihrem Oberen ablegten, wollten ſie „zuſammenhalten, wie die Speichen in einem Rade". Ein jeder Hauptmann der Bauern aber, der dieſe in den Kampf gegen die Söldnertruppen geleitete, führte eine ſolche „Fahne mit einem Rade" mit ſich und ſo gewöhnte man ſich allmählich daran, die Hauptleute jener Bande als „Rädelsführer" zu bezeichnen.

— **Plattdeutſch im Auslande.** Ein Leſer teilt dem „Hann. Cour." mit: „Ich hatte kürzlich im Engadin Gelegenheit, die Wahrheit des alten Spruches zu erproben: „Mit Plattdütſch kummt 'n dorch de Welt." Ich fragte einen italieniſchen Arbeiter: „Segg mol, mien Jung, wo geiht dat hier woll na Silvaplana?" und ſiehe da, er verſtand mich und wies mich auf den rechten Weg."

Soweit der Gewährsmann. Wie ſchön wäre es nun erſt geweſen, wenn er uns den Wortlaut der Wegbezeichnung gegeben hätte! — Uebrigens iſt ähnliches auch Gorchs Kapitän Weenke paſſiert. Es ſei an den ſchönen Vers erinnert:

Op dat en Jud, en Heiden oder Chriſt,
Kanak int Boot, Araber ünner't Telt:
Du ſeggſt man blot op plattdütſch: Wovel geldt?
So wiſt he an de Fingern di den Pris.

Niedlich iſt die kleine Anekdote, die das „Hamburger Fremdenblatt" kürzlich auffriſcht: Herr Holler aus Rendsburg, Beſitzer der bekannten Eiſenwerke, kommt auf einer Vergnügungsreiſe nach Aegypten. In einem Hotel bei den Pyramiden hat er Gelegenheit, einen Kellner zu beobachten, der ſeine Aufmerkſamkeit im höchſten Grade feſſelt; mit dieſem Gaſt ſpricht der patente junge Mann Engliſch, mit jenem Franzöſiſch und mit einem italieniſch. „Dunnerwedder", denkt Herr Holler, „dat mutt je en Baaskeerl ſien, de kann am Enn' ock Plattdütſch!" Und um eine Probe aufs Exempel zu machen, ruft er den Befrackten: „Kellner, lat mi mal en Büff kriegen!" „Gewiß, Herr Holler, ſchall dat mit Bratkantüffeln ſien?" antwortet der Kellner in tadelloſem Holſteiner Platt. Da wäre Herr Holler vor Staunen faſt vom Stuhle gefallen. „Herrgott, Se känt uck Plattdütſch, un weeten ſogar min Namen? Minſch, wo kam Se dorbi?" „Ja," antwortet der Kellner lächelnd, „dat will ick Se ſeggen: ick bün nämlich ut Büdelsdörp bi Rendsborg!" (Aus dem Quickborn.)

— **König Nikita als Dichter.** Während es um König Nikita recht ſtill geworden iſt und die erſten lauten Siegesdepeſchen aus dem montenegriniſchem Hauptquartier verhallt und verſtummt ſind, iſt viel von dem königlichen Dichter und „Propheten" Nikita die Rede, deſſen Versdrama „Die Kaiſerin des Balkans" demnächſt auch auf den deutſchen Bühnen erſcheinen ſoll. Das Stück ſpielt zwar im 15. Jahrhundert, iſt aber doch recht aktuell; denn es ſtehen Montenegriner gegen Türken im Kampfe, und der Führer der Türken iſt ein montenegriniſcher Fürſtenſohn, der ſein Vaterland verrät, um mit Hilfe des Sultans die Kaiſerkrone zu erlangen. Bei Adrianopel iſt die Entſcheidungsſchlacht: der Verräter fällt, und das Mädchen, das an ſeiner Seite Kaiſerin werden ſollte, ſtürzt ſich in die zurzeit vielgenannte Maritza. Bei ſeiner ungariſchen Erſtaufführung in Budapeſt hat das Drama vor einem faſt leeren Hauſe keinen Erfolg gehabt. Sollte das ein Vorzeichen für die deutſche Aufführung ſein, ſo wird wohl aus den Tantiemen für König Nikita nicht viel werden.

Eine Merkwürdigkeit. „. . . Das iſt nämlich ein merkwürdiges Taſchenlaternchen!" — „Na — es brennt wohl nicht?" — „Im Gegenteil — es brennt."

Zu den Ereigniſſen in Konſtantinopel.

Die Furcht vor den Chriſtenmaſſakern in der türkiſchen Hauptſtadt, welche bekanntlich die Großmächte zu einer Entſendung von Kriegsſchiffen und zur Landung von Marinemannſchaften veranlaßte, ſcheint, wie die Ereigniſſe der letzten Tage erkennen laſſen, zu ſchwarz geſehen zu ſein. Dennoch dürfte die Landung der wackeren Blaujacken faſt aller Nationen nicht unweſentlich zur Erhaltung der Ruhe am Goldenen Horn beigetragen haben. Beſonders die ſtarken Detachements der deutſchen und öſterreichiſchen Matroſen, welche mit ihren Maſchinengewehren die gefährdetſten Punkte Peras beſetzten, ſcheinen einen ſtarken Eindruck auf die lichtſcheuen Elemente Konſtantinopels gemacht zu haben. Unſer Bild zeigt den Einmarſch einer Abteilung öſterreichiſcher Matroſen des bei Konſtantinopel vor Anker liegenden Geſchütz-Kreuzers „Admiral Spaun" auf ihrem Durchmarſch durch die Straßen der osmaniſchen Hauptſtadt nach der öſterreichiſch-ungariſchen Botſchaft. Die ja auch unter normalen Verhältniſſen nicht an großen Komfort gewöhnten Seebären, tragen ihre notwendigſten Habſeligkeiten, Hängematte uſw., unter dem Arm.

Einmarsch österr. Matrosen in Konstantinopel.

Nr. 145 1912.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Ich laſſe dich nicht!

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

45. Fortſetzung.)

Nachdruck verboten.

Der Graf gab einem Diener ſeine Sachen und ließ ſich der Fürſtin melden.

Sie ließ ihn bitten, einige Minuten auf ſie zu warten.

Sonja rief ihr Amt ſogleich an den Teetiſch. Sie hatte ſich etwas verſpätet und beeilte ſich, ihren Anzug in Ordnung zu bringen. Zugleich mit der Fürſtin trat ſie in den Salon, wo Graf Arganoff wartete.

Beſtürzt und empört vernahm Maria Petrowna, was geſchehen war. Sie wollte ſofort von dem Vorfall der Polizei Meldung machen und pries ebenfalls den Zufall, der den Grafen gerade in dem Augenblick der Not auf Sonjas Weg geführt hatte. Sonja bat ſie jedoch, der Polizei keine Meldung zu machen, da ſie ohnedies nie mehr allein ausgehen wolle. Und als der Graf bemerkte, daß Fräulein Roſchnow dann nur peinliche Verhöre zu beſtehen haben würde, ließ ſie davon ab.

„Ich glaube ohnehin, daß dem erbärmlichen Wicht die Luſt zu ſolchen Attacken vergangen ſein wird; ich bin nicht eben ſanft mit ihm umgegangen," ſagte Nikita mit blitzenden Augen.

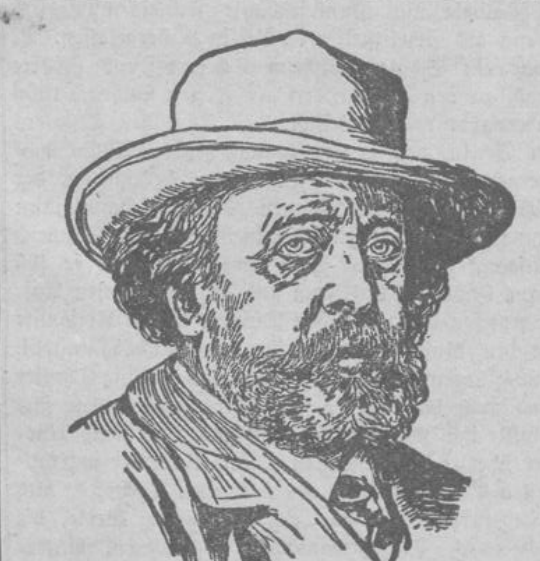
Eine Stunde leiſtete er Maria Petrowna Geſellſchaft, und als er ihr ſagte, daß er am nächſten Tage Petersburg wieder verlaſſen müſſe, bedauerte ſie es lebhaft.

„Wie ſchade, lieber Nikita, daß Sie immer nur auf kurze Zeit hier anweſend ſind. Ich freue mich immer ſo ſehr, Sie zu ſehen."

„Und ich würde gern jeden Tag zu Ihnen kommen, Durchlauchtigſte Tante — wenn ich nur könnte," erwiderte er; und ſein Blick flog über das weiße Haupt der Fürſtin hinweg zu Sonja hinüber.

So war nun Sonjas Herzensſchickſal, wie das ihrer Mutter, in dieſem Hauſe entſchieden worden. Aber Nikita Arganoff war ein anderer Charakter als Saſcha Kalnoky. Saſcha hatte zu den Menſchen gehört, deren Liebe ſich keinem Geſetz, keiner Vernunft beugt und die mit ihren Gefühlen ohne Beſonnenheit ſich in Tod und Verderben ſtürzen, wenn ihnen Hinderniſſe entgegenſtehen.

Anders Graf Arganoff. Er beſaß die ſittliche Kraft, ſich zum Verzicht zu zwingen; und das Zeichen ſeiner größten Hochachtung für Sonja war, daß er ihr eine gleiche ſittliche Kraft zutraute. Er gehörte zu den Menſchen, die mit einem wunden Herzen aufrecht durchs Leben gehen können und die den Mut der Entſagung haben, wenn ihnen das Schickſal nicht den Wunſch des Herzens erfüllt.



Paul Heyſe.

(Text ſiehe 3. Seite.)

Daß Sonja wußte, daß nur Aeußerlichkeiten ihn von ihr trennten, hatte er in ihren Augen geleſen. Und er freute ſich ihrer Tapferkeit.

Daß ſie einander verſtanden, bewies ihm auch ihr Abſchiedsblick, als er ſich entfernte.

Wie er ihre ſchönen, klaren Augen liebte, dieſe dunklen, lebensvollen Augen, in denen zuweilen warme Goldfunken aufleuchteten, wie der helle Schein einer hochgeſinnten Seele!

In Gedanken verſunken, ſchritt er nach dem beſcheidenen Hotel, in dem er in Petersburg Wohnung zu nehmen pflegte. Und er dachte daran, in Zukunft nicht mehr ſo oft dem Zug ſeines Herzens zu folgen. Er wollte ſich möglichſt von Sonja fern halten, um ſich und ihr Kämpfe zu ſparen.

Am nächſten Morgen reiſte er ab.

Sonja blieb zurück mit dem Bewußtſein, daß ſie das höchſte Glück und das tiefſte Leid ihres Lebens erfahren hatte. Aber mutig, wie es Nikita Arganoff von ihr erwartet hatte, bezwang ſie ſich. Es galt, dem Leben andere Werte abzugewinnen, die ihr nicht ſo unerreichbar waren, als die Vereinigung mit dem Manne, den ſie liebte. Zunächſt ging ſie wenig aus, auch die Begleitung des Dieners ſchien ihr kaum zureichend als Schutz gegen einen Menſchen, der nicht einmal vor der Schutzloſigkeit einer Frau Achtung hatte.

Die Fürſtin tröſtete ſie lächelnd.

„Warten Sie nur noch wenig Wochen, liebes Kind, dann gehen wir nach Schloß Kalnoky. Sobald der Frühling ſich regt, ſiedeln wir über. Dort haben Sie im Park und Wald ſo viel Bewegungsfreiheit, als Sie nur wünſchen können. Und dort kommt Ihnen gewiß kein frecher Patron zu nahe."

Sonja hatte aus dieſen gütigen Worten vor allem herausgehört, daß die Fürſtin „liebes Kind" zu ihr ſagte. Dies geſchah zum erſten Male, und es erfüllte ſie mit heimlichem Stolz, als wäre ihr eine große Auszeichnung zuteil geworden.

Wirklich kam Maria Petrowna der jungen Dame immer vertraulicher entgegen. Es geſchah zum erſten Male, daß ſie zwiſchen ſich und einer Untergebenen die Grenzen in dieſer Weiſe verwiſchte. Faſt zärtlich waren zuweilen die Gefühle, die ſie für Sonja hegte. Das kam nicht nur dadurch, daß Sonja beſtändig um ſie war und ihr mit einer geradezu rührenden Ergebenheit diente. Auch nicht dadurch allein, daß Sonja ihrer Tochter ähnlich ſah. Es war noch etwas Anderes, Rätſelhaftes, Unfaßbares, was dieſe beiden Frauenherzen zu einander zog.

Oft mußte ſich Maria Petrowna Zwang antun, daß ſie nicht liebkoſend über das goldſchimmernde Haar ſtrich, oder Sonja ſonſt etwas Liebes tat.

Gleich nach Oſtern ſiedelte die Fürſtin nach Schloß Kalnoky über.

Sonja freute ſich wie ein Kind, als ſie das erſte Mal ungehindert den herrlichen Park durchſtreifen konnte. Und jeden Tag verſchaffte ſie ſich dieſes köſtliche Vergnügen.

Die Fürſtin verließ im Anfang, ſo lange es noch kühl war, ihre Zimmer wenig. Eine kleine Morgenpromenade durch den ſonnigſten Teil des Parkes, das war alles, was ſie ſich ihres Knieleidens wegen geſtatten durfte.

Erſt als es wärmer und ſonniger wurde, hielt ſie ſich mehr im Freien auf. Im Winter hatte ſie oft tagelang den Lehnſtuhl nicht verlaſſen können.

Von großem Intereſſe war Sonja das herrliche alte Schloß mit ſeiner ganzen Einrichtung. Großes Vergnügen machte es ihr, die Ahnengalerie zu beſuchen. Hier waren noch viel mehr Bilder zu ſehen, als in dem großen Feſtſaal im Petersburger Palais. Drollige Zwiegeſpräche hielt ſie mit den würdigen Vorfahren der Kalnokys, wenn ſie langſam und allein durch die Galerie ſchritt. Sie hatte bald ihre beſonderen Lieblinge unter dieſer ſtummen Geſellſchaft. Da war das Bild einer ſehr jung geſtorbenen Fürſtin Nataſche Kalnoky, deren zarte Lieblichkeit ihr rührend erſchien, und dann das Bildnis eines etwa vierzehnjährigen Knaben. Dieſes hing als letztes in der Reihe, neben dem ſtolz und klug ausſehenden Fürſten Iwan, dem Gatten ihrer Herrin. Unter dieſem Knabenbildnis ſtand auf einem Täfelchen „Alexander Kalnoky" und der Geburtstag und der Todestag.

Sonja hatte ſich ausgerechnet, daß dieſer letzte Fürſt Kalnoky in einem Alter von neunundzwanzig Jahren geſtorben ſein mußte.

Etwas in dieſem lachenden, ſonnigen Knabengeſicht feſſelte ſie, wie eine unklare Erinnerung; und dann ſtellt ſie eines Tages feſt, daß es dem Geſicht der Fürſtin Tatjana Sogareff glich.

Auch dieſe war für die Ahnengalerie porträtiert worden, ſo wie ſie am Tage ihrer Verlobung mit Wladimir Sogareff ausgeſehen hatte, mit dem weißen Kleid und den Perlen im ſchwarzen Haar.

Immer wieder mußte Sonja dieſe beiden Geſchwiſter vergleichen. Am meiſten gefiel ihr aber doch der Knabe.

Und ihr Herz verriet ihr nicht, daß ſie vor einem Jugendbildnis ihres Vaters ſtand. Wie hätte ſie auch denken können, daß der ernſte, ſtille Mann, als den ſie ihren Vater immer gekannt hatte, mit dieſem übermütig lachenden Knaben identiſch ſein konnte. Alexander Roſchnow hatte wenig mehr von Alexander Kalnoky gehabt.

Gern hätte ſie ein ſpäteres Bild von dem jungen verſtorbenen Fürſten geſehen, und einmal fragte ſie die Kammerfrau der Fürſtin, ob ein ſolches vorhanden ſei.

Dieſe ſagte ihr jedoch, daß wohl eine Menge Photographien von ihm exiſtieren, doch dieſe habe die Fürſtin alle in ihrem Schreibtiſch eingeſchloſſen, ſeit damals die Trauerkunde von Deutſchland gekommen.

„Welche Trauerkunde?"

„Nun, von dem Tode des Fürſten Alexander. Auf einer Reiſe nach Deutſchland war er in einem See ertrunken, und ſeine Leiche hat man nie gefunden."

Sonja hätte faſt laut aufgeſchrien. Sie dachte an den See in R . . . . . und an die Gruppe der Barmherzigkeit, die an ſeinem bewaldeten Ufer aufgeſtellt war.

Ganz blaß wurde ſie vor Erregung. Kein Zweifel — ſie war durch einen Zufall zu der Mutter jenes Fürſtenſohnes gekommen, der ſeinen Tod in dem ihr ſo gut bekannten See gefunden hatte. Sie ſtarrte faſſungslos in das Geſicht der Kammerfrau.

„Ertrunken? Und ſeine Leiche hat man nie gefunden," wiederholte ſie mechaniſch.

„Ja, ſo iſt es, Fräulein Roſchnow. Aber bitte, erwähnen Sie Ihrer Durchlaucht gegenüber nie ein Wort davon. Der Name des Fürſten Alexander darf hier im Haus nicht genannt werden, am wenigſten von Ihrer Durchlaucht."

Dr. Brahm †.

Der bekannte Literaturhiſtoriker, Kritiker und Theaterdirektor Dr. Otto Brahm iſt am Donnerstag, den 28. November in Berlin im 57. Lebensjahre geſtorben. Der Verſtorbene war am 5. Februar 1856 in Hamburg geboren und hatte

Otto Brahm

in Berlin, Heidelberg und Straßburg deutſche Philologie und Kunſtgeſchichte ſtudiert und ſich dann als Schriftſteller in Berlin niedergelaſſen. B. war ein Schüler Wilhelm Scherers und gehörte auch zu den Begründern der Freien Bühne. 1892 übernahm er die Leitung des Deutſchen Theaters in Berlin, das er zur tonangebenden Bühne modernen Stils machte. B. war es bekanntlich, der ſich beſonders des jungen Gerhard Hauptmann annahm und deſſen Erſtlingswerk vor Sonnenaufgang aufführte. Auch für Ibſen legte er ſich ganz beſonders ins Zeug und die Brahmſchen Aufführungen des nordiſchen Dichters waren Ereigniſſe in den künſtleriſchen Kreiſen der Reichshauptſtadt. 1904 übernahm Otto Brahm das Leſſing-Theater und auch hier hat er ſein Ideal gewiſſenhaft und künſtleriſch vornehm durchgeführt. Er war einer der überzeugteſten Anhänger und einer der markanteſten Perſönlichkeiten des modernen Theaters. Als Literaturhiſtoriker hat er eine Reihe Werke, die ſich durch Formgewandtheit auszeichnen, hinterlaſſen.

Sonja ſtand noch lange vor dem Knabenbildnis, nachdem die Kammerfrau ſie verlaſſen hatte.

Sie zweifelte keinen Augenblick, daß es Alexander Kalnoky geweſen war, der ſich in jenem See ſelbſt ertränkt hatte. Hier ſchien niemand eine Ahnung davon zu haben, daß er freiwillig aus dem Leben geſchieden war. Ob es die eigene Mutter wußte? Man hatte es doch ſicher den Eltern gemeldet, und dieſe hatten es geheim gehalten.

Alſo deshalb trug wohl ihre Herrin noch immer ſchwarze Kleider, deshalb wohl ſah ſie oft ſo gramerfüllt und düſter vor ſich hin. Und wieder wie damals, als Sonja mit ihrer Mutter vor der Marmorgruppe der Barmherzigkeit geſtanden hatte, fragte ſie ſich, weshalb wohl dieſer junge Fürſt das ſchöne Leben von ſich geworfen hatte.

Zugleich beſchloß ſie aber auch, gegen keinen Menſchen, am wenigſten der Fürſtin gegenüber, zu verraten, daß ſie von dem Selbſtmord des jungen Fürſten etwas wußte. Wie gut, daß ſie noch nie jenes Sees und jener Marmorgruppe Erwähnung getan und auch nicht davon geſprochen hatte, daß ihre Verwandten in R . . . . wohnten. Vielleicht wäre dadurch ihre angenehme Stellung gefährdet worden. Sicher aber hätte ſie damit bei ihrer gütigen Herrin eine Wunde berührt.

„Der letzte Kalnoky" hatte die Kammerfrau den jungen Fürſten genannt. Und dann hatte ſie ihr geſagt, daß die Söhne der Fürſtin Sogareff vom Zaren ermächtigt worden waren, ihrem Namen den Namen Kalnoky zuzufügen, damit dieſer nicht ausſterbe. — —

Nikita Arganoff hatte Sonja noch nicht wiedergeſehen. Aber als dann im Juni Fürſt Sogareff mit ſeiner Familie für einige Wochen in Schloß Kalnoky eintraf, da kam auch Graf Arganoff einige Male zu Beſuch.

Während der Anweſenheit der Familie Sogareff wurde es ſehr lebhaft in Schloß Kalnoky. Die jungen Söhne des fürſtlichen Paares füllten das ſtille Haus mit jugendlichem Frohſinn und hellem Lachen. Mit ihrem von der Mutter geerbten Uebermut ſtellten ſie alles auf den Kopf, und ſelbſt Maria Petrownas ſtilles Geſicht zeigte einen Widerſchein der jugendlichen Luſt.

Es ſtellten ſich auch, trotzdem man mit der Mutter ganz zurückgezogen leben wollte, ab und zu Gäſte ein. Von allen dieſen war für Sonja nur einer von Bedeutung: Nikita Arganoff. Seine ernſten Augen ſahen ſie an, als wollten ſie fragen: „Wie trägſt du dein Geſchick?"

Sie blickte ihn ſtolz und klar an, und ihre Blicke ſagten ihm: „Sei ruhig um mich, — ich habe das Leben trotz allem lieb."

Nie ſprachen ſie ein Wort allein, und ſelten tauſchten ſie belangloſe Reden in Gegenwart der andern.

Tatjana war ſehr froh, daß Sonja ihrer Mutter eine ſo angenehme und liebe Geſellſchafterin geworden war. Und ſie dankte es ihr mit großer Freundlichkeit und gelegentlichen Aufmerkſamkeiten. Sonja fühlte, daß ſie geſchätzt und wert gehalten wurde, und war von dem Wunſch beſeelt, ſich des Vertrauens, das man in ſie ſetzte, würdig zu zeigen.

Auch während der Anweſenheit ihrer Kinder und Enkel führte Maria Petrowna das durch ihre angegriffene Geſundheit gebotene ſtille Leben, und Sonja teilte es mit ihr.

Tatjana war in ihrer Lebhaftigkeit gar nicht imſtande, ſtundenlang ruhig bei der Mutter zu ſitzen. Sie war an Bewegung und Unruhe gewöhnt und fühlte ſich nur wohl im Strome eines ſtark pulſierenden Lebens.

Sie ritt auch hier mit ihrem Gemahl und ihren Söhnen täglich aus, ſpielte mit ihnen Tennis und fuhr in die Nachbarſchaft zu Beſuchen.

War Graf Arganoff zugegen, begleitete er das fürſtliche Ehepaar immer. Sie ſchienen ſehr große Stücke auf ihn zu halten, trotz ſeiner Armut. Und Sonja freute ſich, wenn man ihn ſo auszeichnete, als habe man ihr ſelbſt eine Ehre erwieſen.

Als dann die fürſtliche Familie wieder abreiſte, verabſchiedete ſich auch Graf Arganoff wieder längere Zeit von Maria Petrowna — und mit einem ſtillen Blicke von Sonja. Er ſchützte angeſtrengte Tätigkeit vor, die ihm keine freie Zeit ließ. Aber Sonja wußte, ohne daß er es ihr ſagte, daß er nicht ſo oft kommen wollte, um ihre Ruhe nicht zu gefährden. Sonja war dieſer Sommer auf dem herrlichen Landſitz ein ſehr genußreicher. Selten war es ihr vergönnt geweſen, die Natur ſo unbeſchränkt zu genießen als hier. Begeiſterte Briefe ſchrieb ſie an ihre Angehörigen, denen ſie nach wie vor alles aus ihrem Leben berichtete. Nur von zwei Dingen ſprach ſie nicht in dieſen Briefen — von Nikita Arganoff und von ihrer Entdeckung, daß der Sohn der Fürſtin jedenfalls identiſch war mit dem im See zu R . . . ertrunkenen Fürſtenſohn. Von Arganoff ſprach ſie nicht, weil es ihr Herzensgeheimnis war, und von dem Fürſtenſohn nicht, weil es ihr widerſtrebte, über ſo traurige Begebniſſe aus der Vergangenheit ihrer Herrin müßig zu plaudern. Sie verlangte von ſich ſelbſt in dieſer Beziehung die größte Diskretion. Sehr gern ſaß Sonja in der maleriſchen Schloßkapelle, durch deren bunte Fenſter das Licht ſo farbig und dämmernd hereinfiel.

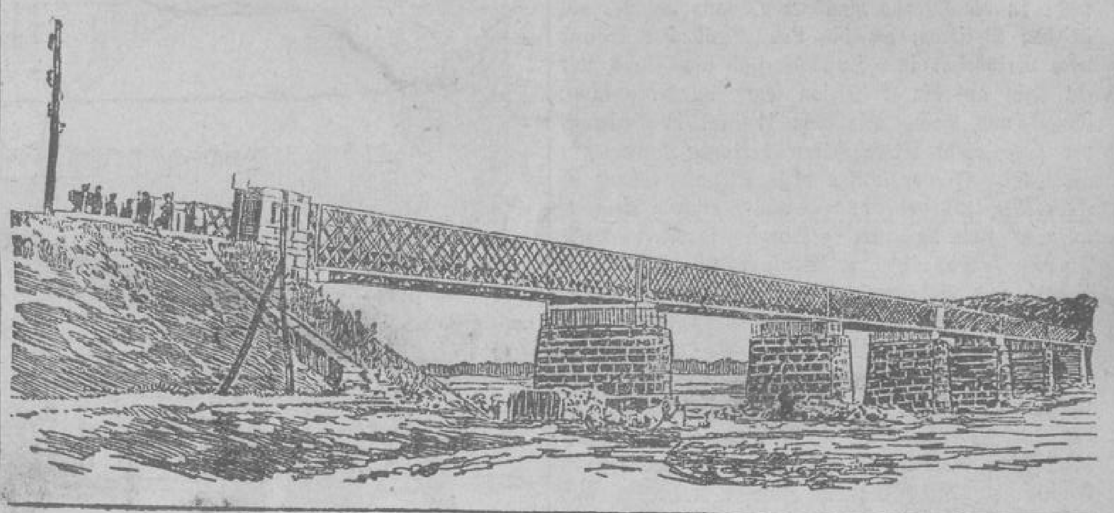
Das Heiligenbild über dem Altar war wieder völlig in ſeinen alten Zuſtand verſetzt worden. Die Steine ſaßen alle wieder an demſelben Platz, und nicht das kleinſte Zeichen verriet, daß ſie einſt entfernt worden waren.

Und über das Geſicht des Heiligen flog noch immer das alte Lächeln.

(Fortſetzung folgt.)

Oeſterreichs Vorſichtsmaßnahmen bei Belgrad.

Die provokatoriſchen Aeußerungen der auf ruſſiſchen Beiſtand hoffenden ſerbiſchen Staatsmänner haben ſelbſt die langmütige öſterreich-ungariſche Regierung zu den notwendigſten Vorſichtsmaßregeln veranlaßt. Einer der erſten militäriſchen Sicherheitsvorkehrungen beſtand in der Beſetzung der von Semlin nach Belgrad führenden Eiſenbahnbrücke, welche die Serben angeblich in die Luft zu ſprengen beabſichtigten. Die jetzt von ungariſcher Infanterie beſetzte und bewachte Brücke der Bahnlinie Budapeſt—Belgrad hat natürlich einen eminenten ſtrategiſchen Wert, ſo daß die öſterreich-ungariſchen militäriſchen Sicherheitsmaßregeln durchaus begreiflich erſcheinen.



Auf der Grenz-Wacht gegen Serbien

Paul von Heyſe lebensgefährlich erkrankt.

Der bekannte deutſche Literat Paul von Heyſe iſt in München, ſeinem langjährigen Wohnort, lebensgefährlich erkrankt. Wir bringen aus dieſem Grunde ein Bild des beliebten Schriftſtellers, deſſen Zuſtand bei dem hohen Alter des Patienten ernſte Beſorgnis erregt.

Paul von Heyſe wurde am 15. März 1830 als Sohn eines Univerſitäts-Profeſſors geboren in Berlin. Er beſuchte das Friedrich Wilhelm-Gymnaſium in Berlin, ſtudierte in den Univerſitäten Berlin und Bonn klaſſiſche und romaniſche Philologie und machte 1852 eine wiſſenſchaftliche Reiſe nach Italien. 1854 wurde er von dem kunſtliebenden König Max nach München berufen, wo er in dem berühmten Kreiſe der Münchener Literaten bald eine dominierende Rolle ſpielte. Unter mannigfachen, im ganzen glücklichen Verhältniſſen, blieb der Dichter dauernd in der bayeriſchen Reſidenz, auch nachdem er 1867 auf das bis dahin genoſſene Jahresgehalt freiwillig Verzicht geleiſtet hatte. Heyſes' Poeſie zeigte ſich friſch ſinnig, plaſtiſch und farbenreich zugleich, pſychologiſch ſehr fein; dabei liegt eine gewiſſe ſonnige Heiterkeit ſelbſt über ſeiner Behandlung tragiſcher Stoffe. Seine Haupterfolge fand er auf dem Gebiete der Novellen; in faſt ununterbrochener Produktion hat H. über 180 Werke dieſer Gattung geſchrieben. H., der ſich 1854 mit einer Tochter des Kunſthiſtorikers Franz Kugeler, die ihm durch den Tod entriſſen wurde, verlobte ſich 1867 zum 2. Male. 1884 erhielt er für ſeine dramatiſchen Schaffungen vom deutſchen Kaiſer den Schillerpreis. 1910 erhielt er den Nobelpreis für Literatur, auch wurde er in dem genannten Jahre in den Adelſtand erhoben.

Ein Appell an die deutſche Preſſe.

Einen Appell an die deutſche Preſſe enthält eine Zuſchrift an die „Magdeburgiſche Zeitung", die dem Blatte von „ſachverſtändiger Seite" unter der Ueberſchrift: „Ein ernſtes Wort an unſere Frauenwelt" zugeht. Es heißt darin: „Die ſtändige Zunahme der verbrecheriſchen Fehlgeburten in Stadt und Land und der immer mehr in Uebung kommende Gebrauch von gefährlichen Mitteln, welche die Empfängnis verhüten ſollen, ſind Erſcheinungen in unſerem Volksleben übler Art, an denen die Preſſe nicht ſchweigend vorübergehen ſollte. Man mag über die Bedeutung der Geburtenrückganges denken wie man will, obgleich er eigentlich jedermann im Hinblick auf unſer Vorbild Frankreich mit Beſorgnis erfüllen ſollte; man darf aber nicht den großen Schaden überſehen, den die Verbrechen gegen das keimende Leben und der Gebrauch der geſundheitsſchädlichen ſogenannten anticonceptionellen Inſtrumente in immer ſteigendem Maße anrichten. Leben und Geſundheit unzähliger Frauen werden heute dadurch vernichtet, und die Verluſte, welche unſer Volk erleidet, ſtehen in ſchärfſtem Gegenſatz zu den angeblichen Vorteilen der Beſchränkung der Kinderzahl, welche mit jenen Mitteln erzielt werden ſollen. Eine Menge Frauen wendet die Mittel an auf den Rat einer leichtfertigen Freundin, eines Kurpfuſchers, oder auch, weil ſie keine Ahnung von der hohen Gefährlichkeit ſolcher Eingriffe in das Walten der Natur hat. Es iſt heute ſoweit gekommen, daß weit mehr Frauen an verbrecheriſchen Fehlgeburten, als im rechtzeitigen Wochenbett ſterben, und daran trägt die Hauptſchuld neben dem Leichtſinn und dem Unverſtand der Frauen ſelbſt das Ueberwuchern des Kurpfuſchertums. Die reiche Provinz Sachſen hat in der ganzen Monarchie mit den ſtärkſten Geburtenrückgang, hat eine ſehr hohe Säuglingsſterblichkeit und hat neben Berlin die meiſten Kurpfuſcher. Magdeburg aber, das ſich ſo gern die Hauptſtadt dieſer Provinz nennen hört, geht in dieſen drei üblen Dingen voran und insbeſondere iſt ſeine Geburtenziffer in der Zeit von 1891 bis 1910 von 41,6 Prozent auf 24,7 Prozent gefallen. Dieſer Rückgang betrifft nur ehelichen Geburten. So kommt es, daß jetzt Magdeburger Kirchhöfe gar viele bergen die durch jene bedauernswerten Eingriffe und Gepflogenheiten vor der Zeit zu Grunde gingen. Die Prüderie iſt heute nicht mehr ſo groß, daß derartige Schäden nicht öffentlich beſprochen werden könnten, ohne daß man damit Anſtoß erregte. Es iſt hohe Zeit, daß ſich die Weltmacht Preſſe mit Ernſt und Würde dieſes Gegenſtandes annimmt und für die Aufklärung unſerer Frauenwelt nach dieſer Richtung ſorgt. Denn den Aerzten, welche in erſter Linie hierzu berufen erſcheinen, pflegen die Frauen dieſe Dinge gewöhnlich zu verheimlichen. Wirklich kranke Frauen aber, bei denen die Verhütung oder Unterbrechung der Schwangerſchaft in Frage kommt, um ihnen Leben und Geſundheit zu erhalten, ſollten niemals ſich an den Kurpfuſcher oder die Kurpfuſcherin wenden, auch niemals ſelbſt jene Inſtrumente anwenden, ſondern ſollten zum ſachverſtändigen Arzt gehen, der allein in ungefährlicher Weiſe, wenn es not tut, für ihr Wohl ſorgen kann und auch allein geſetzlich dazu berechtigt iſt. Zur Verhütung der Empfängnis, wo dieſe ſich aus Geſundheitsrückſichten verbietet, hat die moderne Medizin ungefährliche Mittel und Operationen zur Verfügung, die nicht etwa mit Verſtümmelungen verknüpft ſind. Aber nur ein ſachverſtändiger Arzt kann und darf ſich nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen dazu verſtehen, nicht der Kurpfuſcher, der ſeine Opfer mit der bekannten Annonce, daß er Rat in diskreten Angelegenheiten erteile, Blutſtockung uſw. kuriere, anlockt und materiell und geſundheitlich ſchädigt. Hoffentlich iſt der Tag nicht mehr fern, wo unſere Preſſe derartige Annoncen in ihren Spalten nicht mehr aufnimmt (Unſere Zeitung lehnt die Annahme derartige Anzeigen ſchon ſeit Jahren ab. D. Red.) und wo auch keine gefährlichen Inſtrumente zur Verhütung und geſetzwidrigen Unterbrechung der Schwangerſchaft fabriziert werden. Vieler Frauen Geſundheit und Leben würden dann nicht ſo ſinnlos geopfert werden, wie es jetzt leider ſo häufig geſchieht."

Selbſtleuchtende Tiefſeefiſche.

In der zoologiſchen Abteilung des Muſeums für Naturkunde zu Berlin wurde eine von Profeſſor Brauer ſtammende, ſehr reichhaltige und äußerſt intereſſante Sammlung ſelbſtleuchtender Fiſche ausgeſtellt. Es ſind wahre Schätze der Tiefe; ſie illuſtrieren aufs beſte, daß der alte, vielfach noch immer herrſchende Glaube, das Leben erſtrecke ſich nur bis zu einer Waſſertiefe von etwa 600 Meter, durchaus irrig iſt. Im